

Schönberger Hefte

4/79

SCHÖNBERGER HEFTE

Laufende Nummer der Heftreihe 35/9. Jhrg.

ISSN 0170 – 6128

4/1979

Herausgeber: Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Schriftleitung: Gerhard Brockmann – Günter Göbler – Friedrich Hahn – Hans Heller – Gerhard Veidt – Karl-Heinrich Volp

Redaktion: Gerhard Brockmann – Hans Heller

Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, Telefon: 0 61 73 / 40 51

Inhalt:

Walter Gerhardt: „Kreativer Umgang mit biblischen Texten“	1
Ursula und Walter Gerhardt: „Wer ist mein Nächster?“	1
Renate Schwarz: „Der ist gepflanzt wie ein Baum an den Wasserbächen“ – Kreativer Umgang mit einem Psalm im 4. Schuljahr	10
Hans Heller: „Bausteine: Weihnachten – Eine schöne Bescherung – Komm mit nach Bethlehem“	23
Hans Krollmann: „Erwartungen an den Religionsunterricht im öffentlichen Schulwesen aus staatlicher Sicht“	28
Hanna-Renate Laurien: „Erwartungen an den Religionsunterricht im öffentlichen Schulwesen aus staatlicher Sicht“	32
Walter Rossel: „Lehrpläne – Wie denken Sie darüber?“	37
Buchbesprechungen	39
Informationen der Kirchenverwaltung der EKHN	36 + 40
Fotos: Hans Heller	

Anschriften der Autoren dieses Heftes:

Ursula Gerhardt, Lehrerin / Walter Gerhardt, Dozent,
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3

Hans Heller, Dozent, Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3

Hans Krollmann, Kultusminister,
Kultusministerium, 6200 Wiesbaden

Hanna-Renate Laurien, Kultusministerin,
Kultusministerium, 6500 Mainz

Walter Rossel, Bebelstraße 22, 6500 Mainz 1

Renate Schwarz, Lehrerin, Herdweg 41, 6100 Darmstadt

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich im Verlag Evangelischer Presseverband für Hessen und Nassau, Neue Schlesinger Gasse 24, Postfach 2747, 6000 Frankfurt am Main 1

Einzelheft: DM 3,- (zuzüglich Versandkosten)
Abonnement: DM 9,- (zuzüglich Versandkosten)
Materialien: DM 0,25 pro Stück (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: Druckerei Kühn KG, Darmstädter Straße 26, 6070 Langen

Kreativer Umgang mit biblischen Texten

Vorbemerkungen zu den Beiträgen

„Wer ist mein Nächster?“

und

„Der ist gepflanzt wie ein Baum an den Wasserbächen“

Der Religionsunterricht sieht sich immer wieder vor der Aufgabe, eine Beziehung zwischen der Lebenswirklichkeit der Schüler und der biblischen Botschaft zu schaffen. Eine lediglich gedanklich vollzogene Verbindung bringt wenig, da durch sie weder die Lebenswelt der Schüler noch die biblischen Geschichten erlebbar werden. Erleben aber ist Voraussetzung für wirkliches Verstehen. Erst was man gemeinsam erfahren hat, läßt sich sinnvoll aufarbeiten.

Hilfreich erscheint in diesem Zusammenhang die Aufnahme musischer und kreativer Umgangs- und Arbeitsformen in den Religionsunterricht. So läßt sich die manchmal recht einseitig kognitive Dominanz im problemorientierten Religionsunterricht überwinden. Ein musischer und die Kreativität fördernder Unterricht spricht die Schüler in ihrer Ganzheit an, also auch in ihren Gefühlen und (symbolischen) Handlungen.

Zur Ganzheit gehört die Wir-Erfahrung. Kooperative Arbeitsformen sind deshalb selbstverständlicher Bestandteil eines solchen Unterrichts. Erleichtert wird die Wir-Erfahrung durch die Fähigkeit des Lehrers, sich zurückzunehmen und mit der Rolle des Arrangeurs zu begnügen. Schüler sind weitgehend die Akteure, ihre Selbsttätigkeit bei der kreativen Gestaltung ist zu betonen.

Ein so kurz skizziertes und in den beiden folgenden Beiträgen dargestelltes Lernen macht Spaß — eine Dimension, die heutiger Schulwirklichkeit weithin fehlt. Dieses pädagogische Ziel, Freude am Lernen, trifft sich mit dem Inhalt des Religionsunterrichts. Evangelium ist ja frohe und froh machende Botschaft. Also müßte es eigentlich im Religionsunterricht fröhlich zugehen . . . In der Tat sind wir der Meinung, daß erst in der Verbindung von Freude und Betroffenheit christlicher Glaube wirksam werden kann.

Walter Gerhardt

Wer ist mein Nächster?

DARSTELLENDEN SPIEL

Zur Geschichte vom helfenden Samariter (Schönberger Hefte 3/78, S. 16—18)

Ursula und Walter Gerhardt

Vorbemerkung

Das Lesen der Geschichte führte bei den Kindern zu dem Wunsch, einige Szenen zu spielen. Daraus entwickelte sich die Idee, ein Textbuch für die ganze Geschichte zu

schreiben. Die handelnden Personen wurden festgestellt, ihnen wurden gemäß dem Ablauf der Geschichte Äußerungen zugeordnet. Die Kinder lernten ihre Rolle auswendig und führten das Spiel auf.

Wer ist mein Nächster?

(Ein Spiel im Religionsunterricht)



In der Straßenbahn

Frau Huber: Ach sind die Leute erkältet! Hoffentlich stecke ich mich nicht an! Eine Erkältung kann ich nicht gebrauchen.

Frau Huber liegt im Bett

Frau Huber zu Bettina: Ich möchte jetzt schlafen. Geh auf dem Hof spielen. Du kannst mir auch nicht helfen.

Bettina im Treppenhaus:

Was soll ich bloß tun? Kann mir denn keiner helfen?

Frau Müller (kommt vorbei): Geh weg hier, was sitzt du rum, du versperrst ja den ganzen Weg.

Bettina leise: Guten Tag.

Herr u. Frau Krüger (kommen vorbei): Na, Bettina, was machst du denn hier?

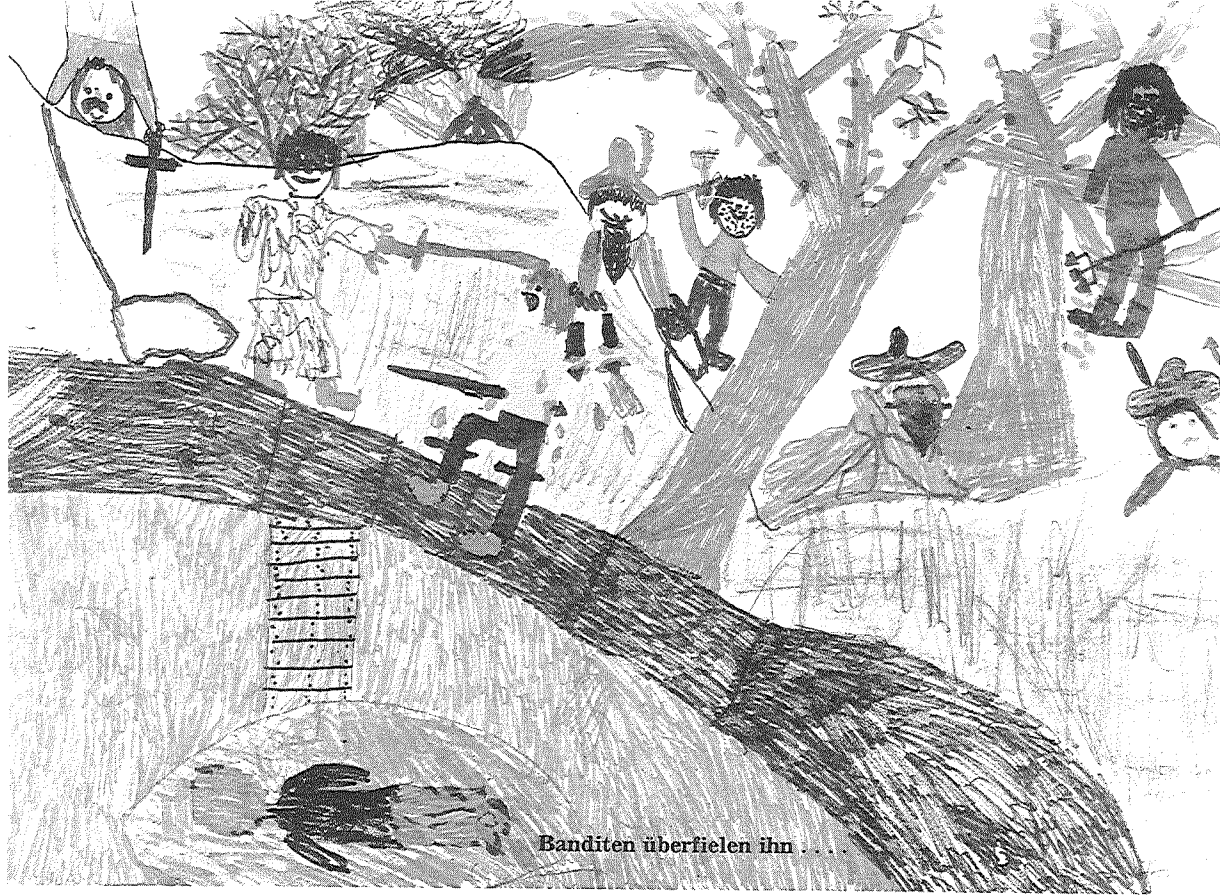
Frau Krüger (zieht ihren Mann weg): Komm, los, wir haben es eilig. Sonst kommen wir zu spät.

Bettina: Was soll ich bloß tun? Kann mir denn keiner helfen? (sieht erschrocken Frau Kern kommen) Ach, jetzt kommt die noch. Mit denen haben wir doch Streit. Ich hatte mich mit Uwe gezankt, und unsere Mütter hatten sich eingemischt. Meine Mutter hat Uwe sogar eine Ohrfeige gegeben.

Frau Kern: Bettina, warte mal, was ist denn mit deiner Mutter los? Ich habe sie heute noch gar nicht gesehen.

Bettina: Meine Mutter ist krank und liegt mit Fieber im Bett.





Banditen überfielen ihn



Ein Priester kam

Frau Kern: Ich komme gleich, ich rufe nur noch schnell meine Freundin an, daß ich später komme. Laß die Tür angelehnt, damit ich nicht zu klingeln brauche!

Frau Huber (sieht Frau Kern kommen): Das darf doch nicht wahr sein, daß Frau Kern kommt. Mit der habe ich doch Streit.

Frau Kern: Guten Tag, Frau Huber, wie geht es Ihnen? Ich wollte mal nach Ihnen schauen.

Frau Huber: Das ist aber nett von Ihnen. Mich hat eine böse Grippe erwischt.

Frau Kern (schüttelt Kissen auf!): Der heiße Tee wird Ihnen gut tun und der feuchte Lappen für die Stirn ebenso. Ich komme heute abend wieder, wenn irgendetwas fehlt, schicken Sie Bettina nur rüber zu mir.

Frau Huber: Vielen Dank für Ihre Mühe. Auf Wiedersehen!



MALEN

Vorbemerkung

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter (Lk. 10) wurde vom Lehrer erzählt. Sehr schnell stellten die Schüler Verbindungen zur Parallelgeschichte her und brachten Beiträge aus ihrem Leben. Im

Nacherzählen von Abschnitten ergriffen sie die Möglichkeit, die Bildhaftigkeit des Gleichnisses zu betonen. Damit war die Brücke zum bildnerischen Gestalten geschlagen. Die einzelnen Szenen wurden in Partnerarbeit gemalt. Ziel war die Erstellung eines Wandfrieses, der in der Klasse aufgehängt werden sollte.



Ein Mann ging von Jerusalem...



Ein Samariter kam zuletzt



Zu einem Gasthaus bringt er ihn

SINGEN UND MUSIZIEREN

Vorbemerkung

Meine Schüler sind es gewohnt, im Unterricht zu singen und zu musizieren. So lag es nahe, auch zur Beispielgeschichte vom barmherzigen Samariter ein Lied zu lernen. Das Lied wurde entnommen aus:

9×11 Kinderlieder zur Bibel, Hrgb. G. Watkinson, G. Kaufmann Verlag.

Weitere Lieder zu Lk. 10 in: 111 Kinderlieder zur Bibel, Nr. 41 und 42.

songhaft Gm Dm Gm Dm Gm Dm Gm Dm

1. Ein Mann ging von Je - ru - sa - lem zu Fuß nach Je - ri - cho.

B F Gm Dm Gm Dm Gm

Ban - di - ten ü - ber - fie - len ihn und schlu - gen ihn K. - o.

2. Sie raubten ihm Hut, Rock und Schuh'.
Da lag er nun, halb tot.
Ein Priester kam und ging vorbei,
ließ ihn in seiner Not.
3. Auch ein Levit ging rasch vorbei,
er nahm sich keine Zeit.
Ein Samariter kam zuletzt,
nur er war hilfsbereit.
4. Er wäscht dem Mann die Wunden aus,
macht einen Notverband;
zu einem Gasthaus bringt er ihn,
wo Unterkunft er fand.

5. Behutsam legt man ihn ins Bett.
Der Samariter sagt:
„Ich zahle alles. Sorgt für ihn,
bis daß ihn nichts mehr plagt.“
6. Ein Samariter macht sich auf
und hilft, wo er nur kann.
Lehr' du uns, Gott, die Not zu sehn
und helfen jedermann!

Text (ursprüngl. schwedisch): Britta G. Hallquist, Übertragung: Hein Meurer,
Melodie: Bo Ramviken 1957
Aus: Kyrkvisor, Verbum Verlag (Kyrkliga Centralförlaget) Stockholm 1969

Aus: 9 × 11 neue Kinderlieder zur Bibel, Hrsg. Gerd Watkinson
Kaufmann, Lahr / Christophorus, Freiburg

Die Singstimmen, von den Flöten unterstützt, werden begleitet von Xylophon, Glockenspiel und Rhythmusinstrumenten.

Xylophon

Glockenspiel

Klanghölzer

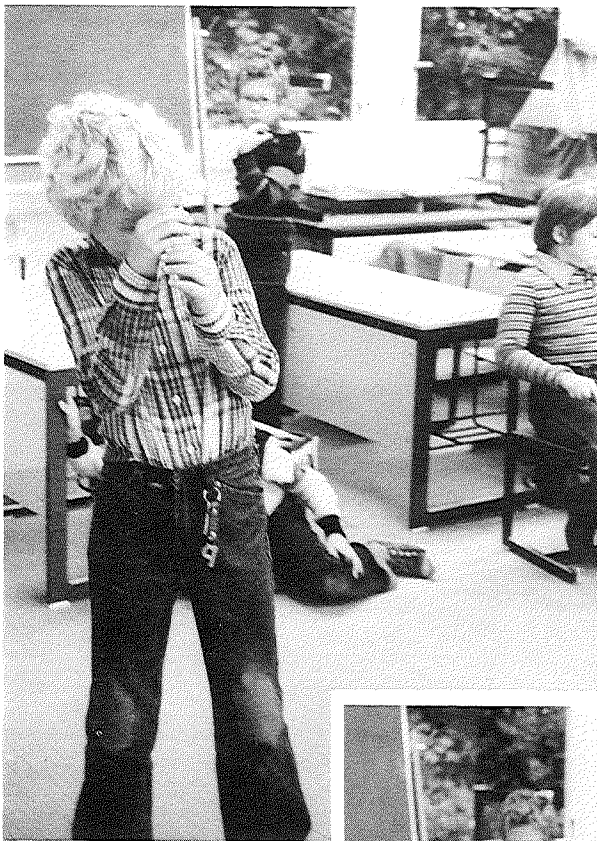
Päukchen und Tambourin

LIED MIT PANTOMIME

Die guten Erfahrungen beim Spielen der Parallelgeschichte führten zu dem Wunsch, auch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter szenisch darzustellen. Die Besprechung in der Klasse ergab — bei relativ starker Lenkung durch den Lehrer — daß das Lied pantomimisch begleitet werden sollte.

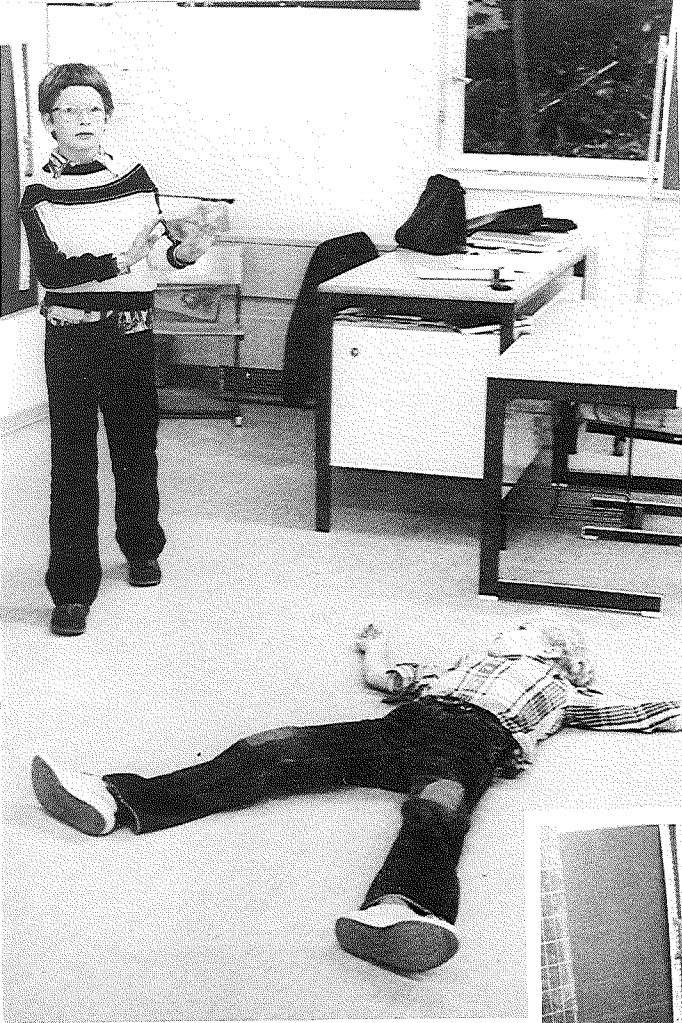
Bei den Vorübungen zur Pantomime zeigte sich wieder, wie kreativ Kinder sind. Für jede Strophe wurden mehrere pantomimische Ausdrucksmöglichkeiten gefunden, die hier nicht alle dokumentiert werden können. In mehreren Durchgängen wurden die einzelnen Strophen musikalisch und pantomimisch dargestellt.

Ein Mann ging von Jerusalem zu Fuß nach Jericho.



Banditen überfielen ihn und schlugen ihn k.o.





Sie raubten ihm Hut, Rock und Schuh. Da lag er nun halb tot. Ein Priester kam und ging vorbei, ließ ihn in seiner Not.



Auch ein Levit ging rasch vorbei, er nahm sich keine Zeit.

**Ein Samariter kam zuletzt,
nur er war hilfsbereit.**



**Er wäscht dem Mann die Wunden
aus, macht einen Notverband.
Zu einem Gasthaus bringt er ihn,
wo Unterkunft er fand.**



**Behutsam legt man ihn ins Bett.
Der Samariter sagt: „Ich zahle
alles. Sorgt für ihn, bis daß
ihn nichts mehr plagt.“**





Ein Samariter macht sich auf
und hilft, wo er nur kann.
Lehr du uns Gott die Not zu
sehn und helfen jedermann!

Der ist gepflanzt, wie ein Baum an den Wasserbächen

Kreativer Umgang mit einem Psalm

4. Schuljahr

Renate Schwarz

Text – Bildmeditation zu Psalm 1

Montag, 27. 8.

Bildmeditation

Die Kinder stehen im Kreis. Ich sage: „Ich möchte euch heute Gedanken zum 1. Psalm vorlesen. Psalmen sind Gebete, gedichtete Gebete, Gedichte ohne Reim. Sie wurden vor etwa 3000 Jahren gedichtet. Ein Mann, der heute noch lebt, Fritz Rohrer, hat darüber nachgedacht und so nachgedichtet:

Zum 1. Psalm

Der ist gut dran,
der falsche Ratgeber durchschaut,
der sich von schlechten Vorbildern
nicht verleiten läßt
und die Wege nicht geht,
die in Schuld enden müssen.

Der ist gut dran,
der sich nicht zu denen hält,
die gedankenlos über Gott reden
und über andere Menschen spotten.

Der ist gut dran,
der sich Gedanken macht,
der zu begreifen sucht,
was er glaubt
und wofür er lebt.

Der ist wie ein gesunder Baum,
gepflanzt an den Wasserbächen,
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,
und seine Blätter verwelken nicht,
und was er macht, das gerät wohl.

Denn wer nach Gott fragt,
dessen Leben wird nicht nutzlos sein,
der entdeckt das Leben,
das sich lohnt.

(Text nach F. Rohrer und M. Luther, von
mir leicht abgeändert)

Dann hänge ich das Poster „Herbstbäume“ auf. (Siehe Seite 12!)

„Bitte seid jetzt einmal ganz still. Schaut euch das Bild genau an. Die Gedanken, Einfälle, Bilder, Worte, die euch in dieser Stille kommen, könnt ihr aufschreiben. Laßt euch viel Zeit. Wir werden erst später darüber sprechen, was euch da eingefallen ist.“

Tatsächlich breitet sich eine schöpferische Stille aus. Die Kinder bitten um mehr Zeit, als ich nach etwa 8 Minuten das Gespräch beginnen will. Die Ergebnisse sind sehr unterschiedlich. Einige haben Stichworte geschrieben, andere Sachtexte verfaßt. Einige haben Assoziationen aufgeschrieben, andere Vergleiche.

Sachtexte, zwei Beispiele:

„Bäume und Blätter geben Schatten, wenn die Sonne scheint. Bäume sind verschieden und haben verschiedene Blätter. Manche Bäume verfaulen durch den Baumpilz. Bäume haben rauhe und glatte Rinde. Jeder Baum hat einen Name.“

Miriam

„Ein Baum entsteht wie wir aus Samen und wächst und wächst. Ein Baum trägt Früchte wie der Mensch. Ein Baum hat Äste und der Mensch kriegt Kinder. Ein Baum weint, wenn man ihm einen Ast abbricht, wie der Mensch auch.“ Tanja

Assoziationen:

„Der Baum braucht Saft zum leben und wir brauchen Blut zum leben“ Marcus

„Dem Baum seine Rinde ist wie unsere Haut.“ Pascal

„Ein Blatt verwelkt. Ein Mensch stirbt.“ Oliver

„Im Herbst werden die Blätter der Bäume braun, der Mensch kriegt Falten, wenn er älter wird.“ Stefanie

„Der Wald erinnert mich an einen frischen Morgen, an alles, was frisch ist. Jetzt ist in dem Wald noch Ruhe. Doch am Mittag wird das anders . . .“ Lars

Dagegen assoziiert ein anderes Kind zu demselben Bild: „Verlassene Wiesen und Wälder, Kälte und verlassene Städte und Orte . . .“ Ralf G.

Assoziationen in lyrischer Form:

Bei zwei Kindern war das Bild-Erlebnis offensichtlich so stark, daß sie ihre Gedanken und Gefühle nur lyrisch ausdrücken konnten. Beide Kinder sind sonst sprachlich eher zurückhaltend, der erste Dichter wiederholte das erste Schuljahr, der zweite (auf Antrag) das dritte, beide haben Rechtschreibschwierigkeiten:

Die Ergebnisse der Gruppenarbeit sind auf den folgenden Seiten dokumentiert. Hier der Anfang eines Textes im Faksimile (vollständiger Text auf Seite 13):

*Da ich habe lust diese Föhne zu erleben
einsam zu sein und den Wind der Freiheit
zu fühlen. Das sichere gefühl zu leben haben.*



Einsam sein

Ich habe Lust, diese Szene zu erleben,
einsam sein
und den Wind der Freiheit zu spüren.
Das sichere Gefühl zu leben haben,
die Bäume meines Traumes zu hören.
Dieses Gefühl zu erringen,
ist mein Dasein und meine Macht,
in diesen Bäumen
wurden meine Träume und meine
Gedanken geboren.

Ich existiere wie ein Baum.
Meine Gedanken sind die Gedanken der
Bäume,
meine Gedanken sind so verzweigt
wie die Äste der Bäume.

Jan Matten

Einige Bäume

Einige Bäume sind grau und alt.
Aber andere Bäume sind schön grün.
Ich habe einen Baum gesehen, er war
schwarz und morsch.
Ein Baum ist schön.

Er war noch so klein wie ein Samenkorn.
Und jetzt ist er groß wie ein Haus.
Eines Tages muß alles mal sterben, auch
die Menschen.
Aber die Bäume auch.

Einige Bäume sind stark und groß.
Einige Bäume sind auch schwach und
klein,
wie eine Blume im Schatten.
Aber Bäume sind schön.

Matthias

Bezeichnend ist, daß die beiden Dichter sich am Gespräch nur wenig beteiligten, sie waren noch zu sehr in Anspruch genommen von ihrem Schaffen. Ich entdeckte die Gedichte erst, nachdem ich die Blätter eingesammelt hatte. Vor Freude schrieb ich die beiden Gedichte in Schönschrift ab und gab sie am nächsten Morgen zusammen mit einem persönlichen Brief den beiden Kindern. Außerdem wurden die Gedichte im Morgenkreis zu Beginn des Unterrichts vorgetragen. Auf diese Weise — durch behutsames Verstärken — wurden andere ermuntert, sich im lyrischen Ausdruck zu versuchen. Bei Matthias war es das erste Gedicht, das er ganz alleine geschrieben hatte!

Freitag, 31. 8.

Übersetzung des Psalms in „Körpersprache“

Zu Beginn der Stunde lese ich noch einmal die Psalm-Meditation vor.

„Ich habe den Psalm in Abschnitte zerschnitten, und jeder darf sich nachher einen Abschnitt ziehen. Lest euren Abschnitt sorgfältig, probiert aus, ob ihr das, was darin gesagt ist, mit Körperbewegungen, pantomimisch, sagen könnt, ohne dabei ein Wort zu reden. Nach einer kurzen Stille sucht ihr euch die Kinder, die den gleichen Abschnitt haben. Einigt euch auf die Bewegungen, die am besten zu eurem Text passen. Übt sie zusammen ein, am Schluß der Stunde werdet ihr sie allen anderen vorspielen.“

Während die Gruppen üben, gebe ich hier und da Anregungen. Dort, wo ich nicht weiter weiß, verblüffen mich die Kinder: „Ich weiß, wie man das spielen kann — die Wege, die in Schuld enden müssen —“ sagt Lars, „Ich gehe einfach mit gesenktem Kopf.“ Bei Tills Gruppe, die den letzten, sprachlich sehr abstrakten Vers bekommen hat, habe ich überhaupt nicht helfen müssen — allerdings hatte ich angekündigt, es würde sehr schwer werden und Till hatte sich freiwillig gemeldet.

Nach etwa 25–30 Minuten versammeln wir uns zum Kreis. Während ich zusammen mit zwei Kindern, die sich nicht in die Gruppenarbeit einfügen können, den Text lese, treten die jeweiligen Gruppen nach vorne und spielen den Text.

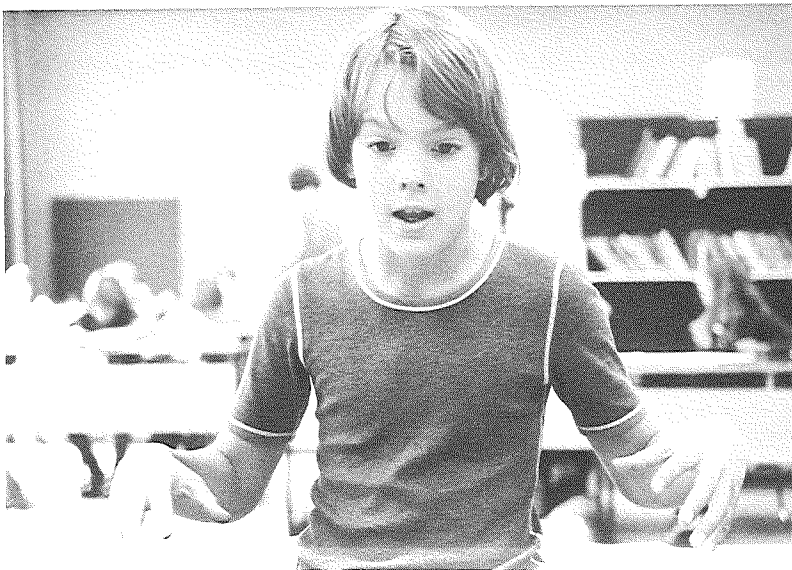
Hausaufgabe: Jedes Kind klebt seinen Textabschnitt ins Religionsheft und malt dazu passend ein Bild — es übersetzt seinen Text in die „Bildersprache“.

Auf den folgenden Seiten sind die Gruppenergebnisse dokumentiert.



**Der ist gut dran,
der falsche Ratgeber
durchschaut,**

**der sich von schlechten
Vorbildern nicht
verleiten läßt**



**und die Wege nicht
geht, die in Schuld
enden müssen.**

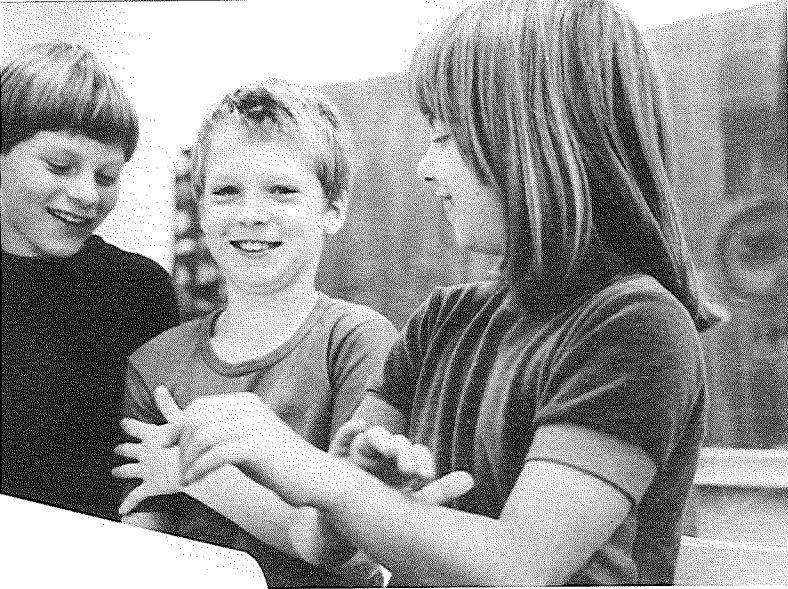


**Der ist gut dran,
der sich nicht zu denen
hält, die gedankenlos
über Gott reden**

**und über andere
Menschen spotten.**



**Der ist gut dran,
der sich Gedanken
macht,**



der zu begreifen sucht,

**was er glaubt
und wofür er lebt.**



**Der ist wie ein
gesunder Baum,**



**gepflanzt an den
Wasserbächen,**

**der seine Frucht
bringt zu seiner Zeit,**



**und seine Blätter
verwelken nicht,**



**und was er macht,
das gerät wohl.**

**Denn wer nach Gott
fragt,**



**dessen Leben wird
nicht nutzlos sein,**



der entdeckt das
Leben,

das sich lohnt.



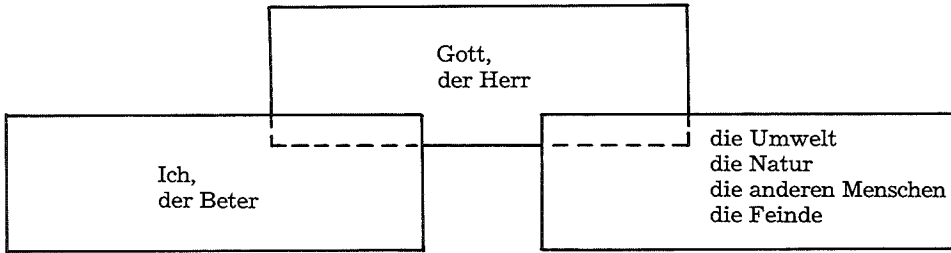
Montag, 3. 9.

Bilder – Reflexion – lyrischer Ausdruck

Die Kinder sitzen im Kreis. Da die Bilder sehr sorgfältig gemalt wurden, darf jedes Kind seinen Text vorlesen und sein Bild dazu zeigen. Alle Kinder erhalten Beifall (klatschen).

Ich sage nun: „Ein Psalm ist ein gedichtetes Gebet. Wer kommt darin vor?“

Wir erarbeiten nun gemeinsam den Tafelanschrieb. Sie erinnern sich an den im 3. Schuljahr auswendig gelernten Psalm 23 und zitieren Beispiele daraus:



Obwohl uns nur noch 15 Minuten zur Verfügung stehen, ermutige ich die Kinder nun selbst, einen Psalm zu schreiben: „Wir können ja nächsten Freitag daran weiterarbeiten.“ Einige Kinder wollen zusammenarbeiten.

Trotz der Kürze der Zeit legen einige schon Ergebnisse vor:

Gott ist mein Herr,
er gibt uns Essen und Trinken.
Er paßt auf mich auf,
daß mir keiner was tut.
(Heike, Markus G., Pascal)

Gott, der Herr, ist im Himmel.
Ich bete ihn an,
daß die Welt gut erhalten bleibt.
(Stefanie)

Gott, der Herr, schuf sie, die anderen.
Ich bin auch von ihm geschaffen worden.
(Axel)

Ein Kind erinnerte sich an seinen Textabschnitt („Denn wer nach Gott fragt, dessen Leben wird nicht nutzlos sein, der entdeckt das Leben, das sich lohnt“). Es übertrug diese Erinnerung in eine neue, seine eigene Aussage:

Der Herr freut sich
über den, der das Leben nutzt.
Der Herr ärgert sich
über den, der die Umwelt nicht ehrt.
Der Herr freut sich
über mich, wenn ich mein Leben sinnvoll
gebrauche.
Der Herr freut sich
über mich, wenn ich allen helfe.
Der Herr ärgert sich
über alle, die andere ärgern.
Der Herr freut sich
über die, die ihn wie ihre Umwelt ehren.
(Till)

Ein anderes Kind erinnerte sich an Psalm 23 („Der Herr ist mein Hirte . . .“) und schrieb:

Der Herr ist mein Vorgänger,
ich folge ihm,
ich lebe wohl
und ich bin zufrieden.

Die über Gott spotten,
sind wie Nebel,
und die an Gott glauben,
sind wie klarer Himmel.

(Lars)

Freitag, 7. 9.

Mein eigener Psalm

Zu Beginn der Stunde lese ich Luthers Übersetzung von Psalm 1 ganz vor. Danach führen wir unsere modernere Psalm-Meditation auf: eine Gruppe spricht, die anderen Gruppen spielen dazu. Danach lese ich alle Ergebnisse der letzten Stunde vor, die „Dichter“ stehen auf und erhalten Beifall. Eine Stimmung aus Begeisterung, Stolz und Freude entsteht. Jeder möchte jetzt seinen eigenen Psalm dichten. Ich helfe bei der Korrektur, zeige den Kindern durch rhythmisches Sprechen ihrer Texte, wo eine neue Zeile beginnen muß, so daß sie ihre Arbeiten schließlich als „Mein Psalm“ in ihr Religionsheft übertragen können:

Gott ist mein Vater,
er hat mich erschaffen,
er schuf auch die Bäume,
die Berge,
das Meer.
Ich bin glücklich,
daß Gott mein Vater ist.
Ich danke ihm,
daß ich danken kann.
Ihm verdanke ich,
daß ich lebe
und gesund bin.
Ich danke Gott,
daß es die Erde gibt.

(Marcus L.)

Gott, der Herr,
freut sich über jede gute Tat,
die ein Mensch tun kann.
Nütze dein Leben aus!
Hilf denen,
die das, was du kannst,
nicht so gut können!
Wenn du einen Menschen siehst,
der Hilfe braucht,
dann hilf ihm!
Dann schließt dich
der Herr in sein Herz.

(Michael)

Du hast die Wiesen
die Blumen
die Bäume
das klare Wasser
die Tiere geschaffen —
wir danken dir dafür!

(Andreas H.)

Die Bäume sind so allein,
wie der Schatten im See.
Ein See kann austrocknen,
ein Baum stirbt —
Gott, du stirbst nie.

(Ralf L.)

Danke, lieber Gott,
daß du mich geschaffen hast.
Ich glaube an Gott, nämlich sonst gäbe es
nicht
die schöne, schöne Welt,
die Bäume im Wald,
die Sträucher im Garten,
die Blumen im Park.

(Tanja K.)

Ein Mädchen, das für den Besuch der Sonderschule vorgeschlagen war, schreibt:

Der Herr ist mein Gott,
er gibt uns etwas
zum Essen und Trinken,
er hat mich erschaffen
und die Bäume auch.

(Silvia)

Und Andreas, der ganz neu in der Klasse ist, auf Antrag das Schuljahr wiederholt, sagt begeistert: „Ich weiß immer noch mehr, immer noch ein Psalm fällt mir ein, es fließt richtig.“

1. Dem Herrn Ehre,
wo du auch bist,
du mußt ja dran denken,
daß er dich erschuf!

2. Die Blumen und Bäume
und noch viel mehr
erschuf unser Herr!
3. Der Herr, der uns erschuf —
dem müssen wir jeden Tag danken,
daß er uns erschuf.

(Andreas Sch.)

Der Herr führt mich, wohin ich gehe.
Der Herr ärgert sich über die,
die gedankenlos über ihn reden.
Der Herr freut sich,
wenn ich anderen helfe.
Der Herr hat die Welt
und uns erschaffen.
Was er will, das mache ich.
Ich bete ihn an.
Der Herr möchte nicht,
daß wir über andere spotten.

(Ines)

Ines war offensichtlich von Tills „Psalm“ beeindruckt und hat daraus einige Wendungen übernommen, aber doch wieder einen ganz eigenständigen Ausdruck gefunden.

Der Herr führt mich
hin, wo ich glücklich bin.
Der Herr ist
wie mein Vater.
Der Herr paßt auf mich auf,
als wäre ich sein Kind.
Der Herr möchte nicht,
daß die Menschen ihn
verspotten.
Der Herr ist über den Menschen
wie ein König.

(Tanja)

Ich glaube an Gott,
denn sonst gäbe es die Welt nicht.
Gott hat die Welt geschaffen
und die Menschen auch.
Bäume und Büsche wachsen,
die Menschen wachsen auch.
Tiere sterben, Menschen sterben,
aber Gott stirbt nie.
Alte Häuser brechen zusammen,
neue Häuser werden gebaut.
Alte Leute sterben,
Gott läßt neue Menschen wachsen.

(Nanette)

Kommentar:

Die meisten „Psalmen“ kreisen um das Erlebnis der Schöpfung. Wir hatten im 3. Schuljahr ein Vierteljahr an der Schöpfungsgeschichte gearbeitet (vor den Som-

merferien) und dabei auch die Verantwortung des einzelnen Menschen für die Welt herausgearbeitet. Ich war selber erstaunt, daß dieser Gedanken bei so vielen Dichtern in ganz persönlicher Form wieder auftauchte.

Montag, 10. 9.

Gott ist anders

Zu Beginn der Stunde liest jedes Kind seinen eigenen Psalm vor. Wir singen: „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer . . .

2. Wir wollen Freiheit,
um uns selbst zu finden, Freiheit,
aus der man etwas machen kann.
Freiheit,
die auch noch offen ist für Träume,
wo Baum und Blume Wurzeln schlagen
kann.
Herr, deine Liebe . . .
3. Und dennoch sind da Mauern
zwischen Menschen,
und nur durch Gitter sehen wir uns an.
Unser versklavtes Ich ist ein
Gefängnis
und ist gebaut aus Steinen unsrer
Angst.
Herr, deine Liebe . . .
4. Herr, du bist Richter!
Du nur kannst befreien,
wenn du uns freisprichst,
dann ist Freiheit da. Freiheit,
sie gilt für Menschen, Völker, Rassen,
so weit wie deine Liebe uns ergreift.
Herr, deine Liebe . . .

Ich knüpfe an drei Verse an, die ich auf
Matrize abgezogen habe:

Der Herr erhält die Menschen, die an ihn
glauben,
aber die nicht an Gott glauben,
die werden vernachlässigt.

(Ralf G.)

Denn der Herr kennt den Weg der
Gerechten,
aber der Gottlosen Weg vergeht.

Psalm 1,6

Wenn du einen Menschen siehst, der Hilfe
braucht,
dann hilf ihm!

Dann schließt dich der Herr in sein Herz.
(Michael)

„Was Michael und Ralf letzte Woche geschrieben haben, ist ganz vernünftig, und es ist auch ziemlich ähnlich dem, wie es der Psalmdichter vor 3000 Jahren geschrieben hat: Gott mag die gern, die an ihn glauben und die das Richtige tun — und die nicht an ihn glauben „werden vernachlässigt“. Nun möchte ich euch eine Geschichte erzählen, wo es ganz anders zu geht.“

Ich erzähle „Jesus und der Zöllner Zachäus.“

Hausaufgabe:

Die Kinder kleben die Matrize in ihr Heft und malen daneben (Doppelseite) ein Bild zu dem Thema: Jesus handelt anders!

In den folgenden Stunden werden wir über die Gotteserfahrung Jesu sprechen und anhand einiger Gleichnisse und Gleichnisworte herausarbeiten, daß Gott sich wie ein Arzt um die „Kranken“ kümmern will, also auch um die, die nicht an ihn glauben — und daß die Zuwendung Gottes den Menschen befähigt, genauso zu handeln. Wir werden Beispiele suchen, wo Menschen andere Menschen in ihr Herz schließen und sie dadurch befähigen, genauso zu handeln: Mutter Teresa z. B. . . .

Vielleicht werden wir noch einmal einen Psalm schreiben: „Mein neuer Psalm“.

In dieser Unterrichtsreihe erfahren die Kinder: Die Dichter der Psalmen sprechen eine andere Sprache als wir, eine „verdichtete“, schwer verständliche Sprache, mit der sie ihre Gotteserfahrung mitteilen. Indem wir diese Sprache nachsprechen und zu übertragen suchen in unsere Körpersprache, Bewegung, Tanz, Pantomime, in die Sprache der Bilder oder der Musik, werden uns neue Erfahrungen möglich. Neue Fähigkeiten wachsen uns zu, wir werden selber zu Dichtern, ein eigener Psalm drückt die eigene Gotteserfahrung aus. Doch dieser wird nun die ganz andersartige Gotteserfahrung Jesu gegenübergestellt. Durch die Geschichte, wie Jesus mit Menschen umgeht, wird den Kindern klar, daß Gott immer wieder neu und anders handelt, als wir denken. Der Psalm kann neu geschrieben werden.

Bausteine: Weihnachten

Eine schöne Bescherung

Thematische Variationen zu einer weihnachtlichen Situation

Hans Heller

(Die Bilder sind als Schülermaterial erhältlich.)

Der Doppelsinn der Überschrift weist exemplarisch auf, wie unterschiedlich strukturell gleichartige Erlebniszusammenhänge (hier: „Zu Hause am Weihnachtsabend“) individuell erfahren werden.

Es ist sicher müßig, hier all die Bedingungen zu diskutieren, die eine Bescherung „schön“ oder schön erscheinen lassen und unter welchen Bedingungen alle möglichen Zwischenstufen erlebt werden können.

Wichtig ist, inwieweit im Beziehungsgefüge eine solche Situation gegenseitige Erwartungen erfüllt bzw. nicht erfüllt und infolgedessen als Zeichen der Zuneigung oder Ablehnung, der Wertschätzung oder Geringschätzung empfunden werden.

Nun ist aber eine solche (wie jede andere) Situation nicht nur bewußtes und gefühlhaftes Dasein und Dabeisein, nicht nur rezeptives Erleben der Aktion eines anderen, sondern zugleich aktiv erlebter Zusammenhang, d. h., je nach Art des Betroffenseins wird spontan oder berechnend, traurig oder freudig, aggressiv oder konventionell reagiert.

Von Schenkenden wird eine positive Reaktion erwartet (ich bin glücklich, überrascht, froh, dankbar . . .), keinesfalls jedoch die negative: Ich bin enttäuscht, wütend, traurig, gleichgültig. Umgekehrt wird natürlich von Beschenkten ein Geschenk erwartet, das in ihm ausschließlich positive Reaktionen auslöst.

Erwartung, Vorfreude, Schenken, Freude sind unzertrennlich mit der Weihnachtszeit verknüpft, aber auch die (eventuell beiderseitige) Enttäuschung, wenn Erwartungen nicht erfüllt werden, wenn auf die Vorfreude nicht die Freude (am Schenken und am Geschenk) folgen kann.

Didaktische Hinweise zu den Medien

Diese komplexe Wechselbeziehung gegenseitiger Erwartungen, von der die Kinder gerade in der Weihnachtszeit (jedoch nicht nur hier) emotional betroffen werden, sollte ein Gegenstand des RU sein und könnte über die angebotenen Bilder thematisiert werden.

Dies jedoch nicht im Sinne distanzierter Beschreibung, etwa: Der Junge ist froh, oder sieht glücklich, zornig, wütend, traurig aus, sondern vielmehr unter den Aspekten eigenen Betroffenseins:

Was denkst und fühlt er?

Was könnte er tun?

Hast du so etwas auch schon erlebt?

Wie ist es bei dir ausgegangen?

Dieser Erlebnisebene entsprechen auch eher die tatsächlichen Reaktionen von 9jährigen Kindern, die ich auf S. 24 und 25 den einzelnen Bildern zugeordnet habe. Sie kamen zustande nach einer kurzen Situationsbeschreibung und der Aufforderung: Stell dir vor, das wärst du!

Die Bilder verstehen sich also als Identifikationsangebot: sich in einer oder mehreren der dargestellten Situationen wiederfinden, wiedererkennen, und über das ausgewählte Bild sich selbst thematisieren (Das hab ich auch erlebt; bei mir war das dann aber so . . . ; ja bei dir, aber ich habe . . .).

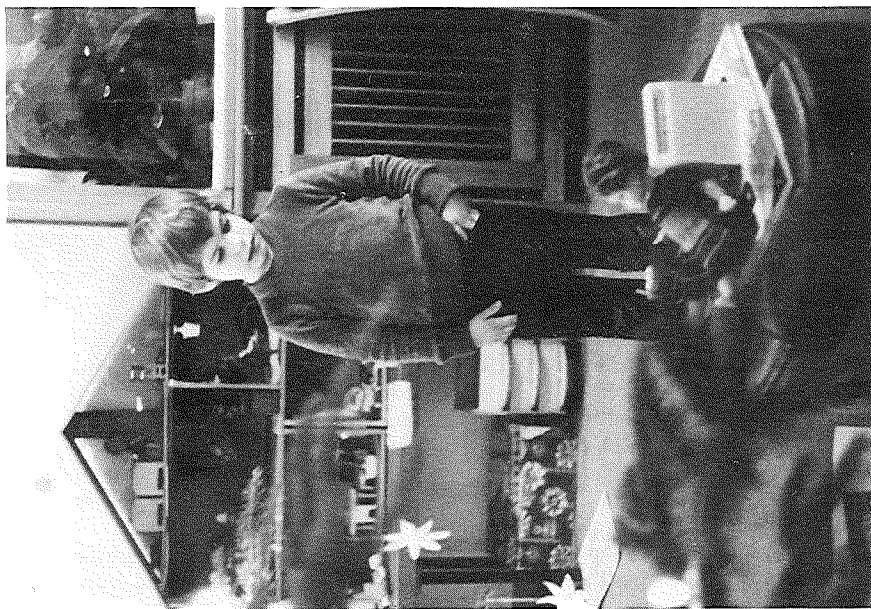
Auf diesen Prozess sollte sich auch der Lehrer selbst einlassen, damit möglichst viele von einander erfahren, wie sie mit ihrer Freude, ihren Erwartungen und Enttäuschungen umgegangen sind.

Darüberhinaus können die Bilder jedoch auch als Bildfolge eingesetzt werden. Je nach Anordnung der Bilder etwa: Wie aus Freude Zorn wird, oder: Wut und Freude am Weihnachtsabend, o.a.m.



glücklich, froh:

„Ach, wenn es nur immer so wäre!“
 „Klasse, das hätt ich nicht gedacht!“
 „Schöööni!“



enttäuscht, traurig:

„Das ist ja für Mädchen.“
 „Ich hätte so gerne eine Eisenbahn gehabt.“
 „Weihnachten, nie mehr.“
 „Dabei habe ich mich so auf Weihnachten gefreut.“



enttäuscht, aggressiv:

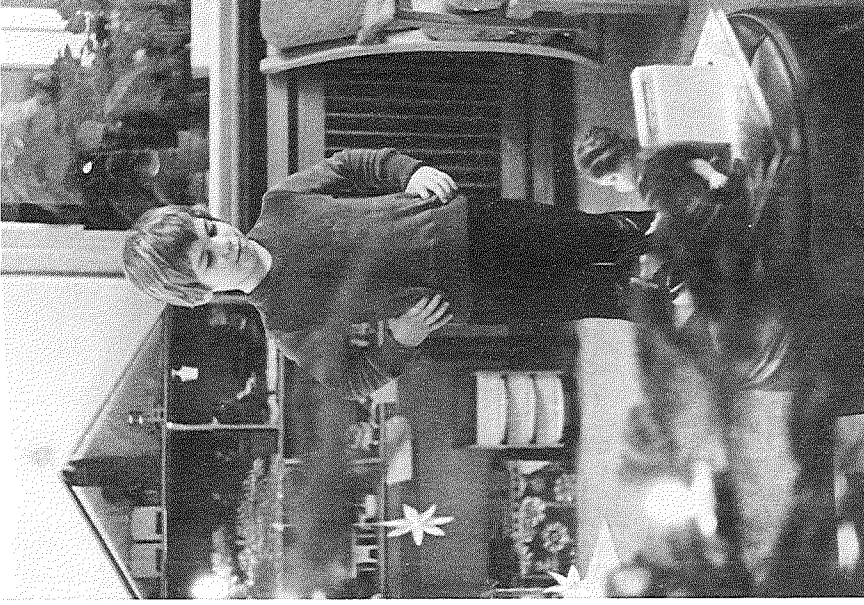
„Denen werd ich's zeigen!“

„Und so was an Weihnachten!“

„Quatschiges MädchENZEUG.“

„Weihnachten, nie wieder!“

„Mit uns könnt ihr das machen!“



skeptisch:

„Was soll das denn?“

„Was soll ich denn damit anfangen?“

„Das hätt ich mir denken können!“

„Vielleicht kann ich tauschen.“

Komm' mit nach Bethlehem!

Hans Heller

Es ist Abend, ein Hirte kommt mit seiner Herde nachhause.

Die Schafe sind im Pferch. Sind alle da? — Er zählt sie.

Schlimm! — Ein Schaf fehlt!

Er zählt nochmal, es bleibt dabei: ein Schaf fehlt!

Er weiß auch schon welches.

Immer dasselbe, immer dieses eine Schaf, denkt er.

So ist es immer mit dem. Es rennt voraus,

oder es bleibt zurück, es kommt zu spät,

oder es geht nochmal weg, oder es weckt die anderen,

kurz und gut: immer ist es dieses Schaf,

das die Herde durcheinander bringt,

mit seinen Extratouren, mit seinen Extrawünschen!

Geschieht ihm nur recht, wenn es jetzt draußen ist.

Mir kann es nur recht sein — mir reicht's jetzt!

Soll es sehen, wo es bleibt.

Hauptsache, wir alle haben jetzt endlich Ruhe vor ihm.

Zudem — wie kann ich es denn suchen?

Ich kann doch die anderen hier nicht allein lassen!

Das wäre ein schlechter Lohn,

sie waren brav, mit ihnen kann ich leben. —

Nach einiger Zeit merkt er dann aber doch:

Hoppla, das Schaf ist mir doch nicht egal —

und macht sich so seine Gedanken.

Ihr könnt euch denken, welche.

Ich werde es suchen, entschließt er sich endlich.

Ich kann's doch nicht einfach alleine lassen, einfach aufgeben.

Er schaut nach den anderen Schafen, alles ist ruhig.

Und so macht er sich auf.

Er sucht hinter Sträuchern und Hecken,

in Höhlen und Schluchten.

Er ruft und ruft — nichts! —

Doch — da — eine Antwort.

Aber das ist kein Schaf, da antwortet ein Mensch!

Da sieht er auch schon ein Licht auf sich zukommen.

Mensch, denkt er, wenn der böse Absichten hat,

bin ich verloren. — Nichts wie weg hier!

Halt! Hab' keine Angst! ruft da der Fremde.

Ich such' dich schon die ganze Zeit,

gut, daß ich dich treffe.

Renn' hier nicht so in der Gegend rum,

geh' lieber nach Bethlehem und feiere mit!

Dort ist heut' der geboren,

auf den wir schon lange warten,

der Messias, der Heiland!

Du weist schon, wie's in der Schrift steht.

Einer, der nicht nur für die Feinen,

für die Schönen, für die Frommen, für die Reichen,

für die Mächtigen da ist.

Das siehst du schon an seinen Eltern:

arme, kleine Leute, wie wir, und noch nicht mal verheiratet.

Die hausen in einer Scheune im hintersten Winkel,

woanders hatten sie die gar nicht reingelassen,

genauso, wie sie's mit uns immer machen.

Mensch, hör' zu,
endlich einer, der auch mit uns armen Schluckern
etwas anfangen will.
Ich komm' gerade von dort, viele von uns sind schon da,
alle feiern, sind glücklich und froh.
Geh' hin, das darst du nicht verpassen!

Du phantasierst ja, sagt der Hirte,
und ist zunächst einmal froh,
daß der Fremde nichts Böses will. —
Und außerdem muß ich mein Schaf suchen.

Ach, laß doch das Schaf, sagt der Fremde,
in so einer besonderen Nacht kann dem gar nichts passieren.
Aber — mach', was du willst — ich muß weiter,
das müssen alle wissen.

Komisch, denkt der Hirte, ich weiß ja:
der kann nur phantasieren oder verrückt sein,
trotzdem hab' ich das Gefühl: Da mußt du hingehen!
Schön wär's, wenn da was dran wäre!

Und wie er da so vor sich hingeht und denkt,
hört er schon wieder Stimmen.
Eine komische Sache nach der anderen, denkt er,
sonst hörst du hier überhaupt nichts, nichts ist los, nichts passiert,
und nun dies alles.

Träum' hier nicht rum, hört er,
komm mit nach Bethlehem, wir wollen das sehen!
Und diesmal sind es keine Fremden,
er kennt sie, seine Brüder, Nachbarn, Freunde sind es.
Aber ich muß doch mein Schaf suchen, sagt er,
und weiß, daß er das schon nicht mehr ernst meint.
Was heißt Schaf, sagen die anderen,
wenn einmal, vielleicht das einzige Mal,
für uns was passiert, müssen wir dabei sein!

Dann nichts wie los nach Bethlehem, hört sich unser Hirte sagen
und wundert sich noch nicht einmal darüber.

Die Scheune und der Stall sind nicht schwer zu finden.
Sie sehen: viele sind unterwegs, solche wie sie,
und solche, die noch schlimmer dran sind als sie,
die scheinen alle zu wissen,
daß da zum ersten Mal auch für sie etwas passiert ist.
Und dann sehen sie es, und sie wissen:
Tatsächlich, alles stimmt
und nicht nur so, wie's in der Schrift steht.
Nein, sie fühlen alle miteinander:
da vorn das Kind, seine Eltern und wir alle hier
gehören zusammen.

Sowas hab' ich noch nicht erlebt, denkt unser Hirte,
ob das mit Friede oder Liebe gemeint ist,
wovon die Reichen immer nur reden?
Ganz gleich, wie's ist, das hier soll nicht aufhören,
das muß ich weitersagen!

Und wie er dann so vor sich hingeht, denkt er:
Mir war doch gerade so, als ob da vorne bei dem Kind auch mein kleines,
verflixtes, verlorenes Schaf gestanden hätte.

Erwartungen an den Religionsunterricht im öffentlichen Schulwesen aus staatlicher Sicht

Rede am 14. 9. 1979 zum „Tag der Religionslehrer“ in der Stadthalle Limburg

Verehrter Herr Bischof Kempf,
sehr geehrte Frau Kollegin Laurien,
meine Damen und Herren!

Lassen Sie mich zunächst einiges sagen zur Bedeutung des Religionsunterrichtes für den weltanschaulich-neutralen Staat, um dann Erwartungen an den Religionsunterricht im öffentlichen Schulwesen aus staatlicher Sicht zu formulieren.

Kein anderes Unterrichtsfach ist in Grundgesetz und Hessischer Verfassung abgesichert und wird so bevorzugt behandelt wie der Religionsunterricht. Keine Institution in unserer Gesellschaft hat im öffentlichen Schulwesen so viele Rechte und Möglichkeiten wie die Kirchen und die übrigen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften.

In der politischen Diskussion der Gegenwart wird manchmal gefragt, ob dies nicht ein Relikt aus alter Zeit sei und heute eine unangemessene Privilegierung darstelle. Ich möchte das verneinen. Die Gewährleistung der Freiheit des religiös-weltanschaulichen Bereiches und des religiös-kirchlichen Wirkens sowie die Einbeziehung des Religionsunterrichts in die schulische Bildung und Erziehung entsprechen dem Selbstverständnis unseres Staates, eines religiös-weltanschaulich neutralen Staates.

Unser Staat sieht hinsichtlich des religiös-weltanschaulichen Bereiches Grenzen seiner Zuständigkeit. Er beschränkt sich auf Verfolgung weltlicher Zwecke und läßt die geistlichen Zwecke — um an ein Wort Robert von Mohls, eines Klassikers des frühen Liberalismus und Konstitutionalismus in Deutschland, anzuknüpfen — außerhalb dieses Befugniskreises.

Gleichwohl anerkennt der Staat die Bedeutung des religiös-weltanschaulichen Bereiches für das Zusammenleben der Menschen, weil dieser Bereich zur Entfal-

tung und Sinnerfüllung menschlichen Lebens hinzugehört. Deswegen kommt es dem Staat darauf an, daß dieser Bereich sich um der Selbstverwirklichung der Menschen willen frei entfalten kann und daß er aus schulischem Unterricht und schulischer Erziehung, die auf die menschliche Wirklichkeit **im Ganzen** bezogen sind, nicht ausgespart wird.

Damit bin ich beim Thema: „**Erwartungen an den Religionsunterricht im öffentlichen Schulwesen aus staatlicher Sicht.**“ Der Staat erwartet,

- daß der Religionsunterricht sein Ziel beim Schüler erreicht,
- daß der Religionsunterricht als spezifisch schulische Veranstaltung stattfindet, das heißt als guter Unterricht,
- daß der Religionsunterricht erteilt wird in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften.

Manchen von Ihnen werden diese Erwartungen als schöne Theorie erscheinen angesichts der Realität, die Sie tagtäglich in den Schulen erfahren oder auch „erleiden“. Sie werden fragen, ob dem Kultusminister die Schwierigkeiten, die diesen Erwartungen entgegenstehen, denn nicht bekannt seien. Sie sind mir bekannt.

Ich möchte deshalb zunächst auf diese Schwierigkeiten eingehen und dann fragen, was von wem getan werden kann, um den genannten Erwartungen zu entsprechen.

Ich sehe vor allem drei Schwierigkeiten, denen der Religionslehrer im öffentlichen Schulwesen gegenübersteht,

- die heterogene Lerngruppe
- die Möglichkeit der — meist ersatzlosen — Abmeldung
- die Isolation des einzelnen Religionslehrers innerhalb der Schule.

Zum ersten: Die heterogene Lerngruppe ist für die meisten von Ihnen weitgehend unterrichtliche Realität. Die religiöse Erziehung im Elternhaus verläuft längst nicht mehr einheitlich; was Schüler in dieser Hinsicht mitbringen, ist oft so verschieden, daß es schwer ist, eine gemeinsame Ausgangsbasis für den Unterricht zu finden.

Zum zweiten: Um der Religionsfreiheit der Schüler willen ist beim Religionsunterricht — meist ersatzlose — Abmeldung möglich. Es ist so, wie es die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik formuliert hat:

„Der Religionslehrer muß — wie in keinem anderen Lehrfach — die Existenzberechtigung dieses Faches dem Schüler gegenüber durch Qualität und Attraktivität ständig unter Beweis stellen. Orientiert sich der Religionslehrer am Anspruchs- und Leistungsniveau der anderen Fächer, so läuft er Gefahr, boykottiert zu werden; beschränkt er sich auf Diskussion, besteht die Gefahr, daß dieser „Unterricht“ nicht mehr ernst genommen wird.“

Zum dritten: Religionslehrer sind in unseren Schulen oft Einzelkämpfer, denen man zuweilen im Kollegium mit gewissem Mitleid begegnet. Schwierig erscheint mir die Situation der Religionslehrer, die ausschließlich dieses Fach unterrichten. Schwierig auch die Situation der nebenamtlichen Lehrkräfte, der Katecheten und Pfarrer, die dankenswerterweise für den Unterricht in der Schule — neben ihrer sonstigen hauptberuflichen Tätigkeit — zur Verfügung stehen; es gelingt ihnen selten — und wenn, nur durch große Anstrengungen, mit anderen Kollegen zu kooperieren und sich in das Schulkollegium zu integrieren.

Was ist zu tun, damit der Religionsunterricht die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllen kann?

Unsere — gemeinsamen — Anstrengungen müssen in zwei Bereichen ansetzen: im Organisatorischen und im Inhaltlichen.

Die **organisatorischen** Möglichkeiten möchte ich etwas verdeutlichen. In meinem Erlaß über den Religionsunterricht vom 18. November 1976 heißt es:

„Als ordentliches Lehrfach ist der Religionsunterricht in der Regel weder nur in

Eckstunden zu erteilen, noch darf er bei unvermeidbaren Kürzungen stärker als andere Unterrichtsfächer betroffen werden.“

Dieser Erlaß gilt. Es liegt nicht zuletzt an Ihnen, daß er auch in den Schulen beachtet wird. Sollte es dabei Schwierigkeiten geben, so steht Ihnen der Weg an die Schulaufsicht offen. — Es ist übrigens auch eine Frage an die Eltern, wieweit sie den sogenannten Leistungsfächern im Unterricht ihrer Kinder Vorrang eingeräumt wissen wollen. Oft sind es die Eltern, die besonders im vierten Grundschuljahr lieber auf zwei Stunden Religionsunterricht verzichten als auf eine Stunde Rechnen.

Dem Mangel an Religionslehrern und dem Stundenausfall kann nicht von heute auf morgen abgeholfen werden. Die Zahl der Studenten, die Religionslehrer werden sollen, steigt. Ich darf in diesem Zusammenhang bemerken, daß wir an der Gesamthochschule Kassel eine weitere Möglichkeit zur Ausbildung von Religionslehrern geschaffen haben.

Was die Situation ausgebildeter Religionslehrer anbelangt, so wird man unterscheiden müssen:

- zwischen solchen, die Lehrbefähigung und — wie es bei Ihnen heißt — *missio canonica* haben; die also unterrichten könnten, aber nicht wollen und
- solchen, die dieses wollen, aber nicht dürfen.

Artikel 58 der Hessischen Verfassung sagt:

„Kein Lehrer kann verpflichtet oder gehindert werden, Religionsunterricht zu erteilen“ —

eine in beiderlei Hinsicht bedeutsame Vorschrift.

Unter denjenigen, die unterrichten könnten, aber nicht mehr wollen, sind etliche, die nicht mehr mit Überzeugung Religionsunterricht erteilen können; das ist zu respektieren.

Es gibt wohl auch eine nicht geringe Zahl von Religionslehrern, die verunsichert worden sind, durch Entwicklungen, die sich gerade in der katholischen Kirche seit dem letzten Konzil vollzogen haben; sie trauen sich einfach nicht mehr zu, Religionsunterricht zu erteilen.

Ich denke auch an manche nebenamtlich unterrichtende Katecheten und Pfarrer, die sich aufgrund ihrer früheren Ausbildung der heutigen schulischen Situation und Aufgabenstellung vom Methodischen her nicht mehr gewachsen sehen. Für beide habe ich Verständnis, sehe aber hier eine besondere Aufgabe der Fort- und Weiterbildung. Sie können sowohl auf Angebote der Kirchen als auch des Staates zurückgreifen.

Ich nenne hier ausdrücklich Ihr neu errichtetes Pädagogisches Zentrum wie auch das Hessische Institut für Lehrerfortbildung, das in dieser Stadt seit längerem eine Außenstelle unterhält. In meinem Erlaß über den Religionsunterricht sind Ihnen — im Vergleich zu Lehrern in anderen Fächern — zusätzliche Fortbildungsmöglichkeiten zugestanden.

Ich denke davon ausgehen zu können, daß auch im Rahmen der von den Kirchen zu verantwortenden Pfarrerausbildung das Fach Religionspädagogik mit den wichtigen Schulpraktika das ihm gebührende Gewicht hat.

Wer Religionsunterricht erteilen kann und dazu bereit ist, aber ausschließlich in anderen Fächern eingesetzt wird, den verweise ich auf meinen bereits erwähnten Erlaß über den Religionsunterricht. Er sagt, daß die Religionslehrer „in angemessenem Umfang“ Religionsunterricht erteilen sollen. Das heißt: Der Schulleiter ist gehalten, einen Religionslehrer in diesem Fach auch einzusetzen.

Auf eine weitere Möglichkeit möchte ich hinweisen, die meiner Auffassung nach bisher vielleicht zu wenig genutzt wird: Ich meine die Fachkonferenzen der Religionslehrer einer Schule; dabei begrüße ich es, wenn auch die Fachkonferenzen für den katholischen und den evangelischen Religionsunterricht Erfahrungen austauschen. Diese Möglichkeit schafft eine wichtige Voraussetzung für die schulinterne Kooperation von Religionslehrern untereinander.

Zum Inhalt des Religionsunterrichtes

Nicht als ob der Staat diese Inhalte festlegen wollte; er will das nicht und kann das nicht. Der Staat sieht den religiös-weltanschaulichen Bereich als ihm vorge-

lagert an. Deshalb sind für den Inhalt des schulischen Unterrichts in diesem Bereich die Grundsätze der entsprechenden Religionsgemeinschaft maßgebend.

Mit Interesse habe ich die Entwicklung verfolgt, welche die religionspädagogische Diskussion zu den Inhalten des Religionsunterrichtes und ihrer didaktischen Aufbereitung in den letzten Jahren gemacht hat. Besonders wichtig ist mir dabei, daß die Schüler mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen und in ihren verschiedenen Lebenssituationen ernst genommen werden. Damit verknüpfe ich die Erwartung, daß der Religionsunterricht auch künftig den Anforderungen der Schule gerecht wird.

Der Staat trifft alle Regelungen bezüglich der Lehrpläne, Rahmenrichtlinien, Lehrbücher und sonstigen Lehr- und Lernmittel im Einvernehmen mit den Kirchen und Religionsgemeinschaften. Das heißt: Nichts steht in Lehrplänen und Lehrbüchern für den katholischen Religionsunterricht, was nicht von den Kirchen gutgeheißen ist. Dies auch in die Ohren gewisser Kritiker an den Rahmenrichtlinien für den katholischen Religionsunterricht in Hessen.

Wenn dem so ist, dann erwartet der Staat, daß der Religionsunterricht auch tatsächlich „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“ erteilt wird, wie es im Grundgesetz heißt, daß der Lehrer in diesem Fach „an die Lehren und Ordnungen seiner Kirche oder Religionsgemeinschaft gebunden“ ist, wie es die Hessische Verfassung vorschreibt; ich weiß sehr wohl, daß letzteres im Einzelfall zu Spannungen führen kann.

Der Staat erwartet also, daß im katholischen Religionsunterricht die Inhalte des Glaubens Ihrer Kirche, mit deren Bevollmächtigung Sie unterrichten, zur Sprache kommen und vermittelt werden.

Damit ist selbstverständlich nichts gegen, sondern alles dafür gesagt, daß über andere Konfessionen und Religionen fair und sachgerecht informiert und gegenüber anderen Auffassungen zur Toleranz erzogen wird.

Der Staat erwartet aber, daß der Religionsunterricht in inhaltlicher Bindung an die Grundsätze **einer** Konfession oder

Weltanschauung erteilt wird, das heißt zum Beispiel als katholischer und evangelischer Religionsunterricht, nicht aber als sogenannter ökumenischer Religionsunterricht, der sich auf gemeinsames christliches Gedankengut beschränkt und dabei die konfessionelle Ausprägung außer acht läßt. Der weltanschaulich-neutrale Staat unseres Grundgesetzes und der Landesverfassung könnte einen solchen Unterricht nur dann einrichten bzw. zulassen, wenn beide Kirchen erklärten, daß dieser Unterricht ihren Grundsätzen entspreche; pragmatische Übereinkünfte genügen hier nicht.

Ich weiß, daß manche Religionslehrer einen solchen Unterricht, der dann weitgehend im Klassenverband erteilt werden könnte, für zeitgemäßer halten und hierin auch von Eltern unterstützt werden. Aber diese Diskussion müßte in und zwischen den Kirchen geführt werden. Dem Staat ist es wegen seiner religiös-weltanschaulichen Neutralität verwehrt, dies durch eigene Maßnahmen zu präjudizieren. Die Verfassungsgarantie bezieht sich nur auf den mit den Grundsätzen der jeweiligen Kirche oder Religionsgemeinschaft übereinstimmenden Religionsunterricht. Wenn dies in der Praxis unterlaufen und von einer wachsenden Zahl von Eltern nicht mehr mitgetragen würde, dann entstünde damit eine Verfassungswirklichkeit, die auf Dauer jene Bestandsgarantie gefährden würde.

Würde die konfessionelle Ausprägung außer acht gelassen, dann handelte es sich nicht mehr um den von der Verfassung garantierten Religionsunterricht, sondern um ein neues, ein anderes Unterrichtsfach, für das es eine Rechtsgrundlage nicht gibt. Bitte verwechseln Sie damit nicht das Fach „Ethik“, für das wir in Hessen nunmehr eine Rechtsgrundlage haben. Dieses Fach wird, wie Sie wissen, in alleiniger Verantwortung des Staates erteilt und ist für die Schüler verpflichtend, die am Religionsunterricht nicht teilnehmen.

Im übrigen möchte ich anmerken, daß der Religionsunterricht als schulische Veranstaltung nach meiner Überzeugung auch religionsmündigen Schülern eines anderen Bekenntnisses offen stehen muß, es sei denn, eine Religionsgemeinschaft würde erklären, dies verstoße gegen die Inhalte ihrer Glaubensgrundsätze.

Ein weiteres: Der weltanschaulich-neutrale Staat hat kein Interesse daran, daß statt eines Religionsunterrichtes nach den Grundsätzen einer Religionsgemeinschaft eine allgemeine Religionskunde angeboten wird oder daß der Religionslehrer ausweicht auf Themen der Sozialkunde oder der Psychologie; dazu braucht der Staat weder die Kirchen noch kirchlich bevollmächtigte Religionslehrer. Das heißt selbstverständlich nicht, im Religionsunterricht dürften nicht auch gesellschaftliche und sozialethische Fragen behandelt werden — dieses sehr wohl, allerdings aus der Sicht des jeweiligen Glaubens.

Wenn der Religionsunterricht sein Proprium dem Schüler vermittelt, dann — und nur dann — liefert er seinen — auch vom Staat her geforderten — Beitrag zum Erziehungsauftrag der Schule.

Meine Damen und Herren, ich habe — der Einladung zu diesem Referat entsprechend — über die Erwartungen an den Religionsunterricht im öffentlichen Schulwesen aus der Sicht des weltanschaulich-neutralen Staates gesprochen.

Und ich möchte — obwohl ich keiner christlichen Kirche angehöre — diese Erwartungen des Staates auch persönlich unterstreichen: Ich wünsche mir engagierte Religionslehrer, die von ihrer Religion überzeugt sind und denen es gelingt, diese, ihre Religion, dem Schüler nahe zu bringen. Ich meine deshalb auch, daß der Religionslehrer fest in seiner Kirche oder Religionsgemeinschaft stehen sollte.

Sie dürfen vom Staat und mir erwarten, daß ich Sie, soweit dies möglich ist, in Ihrem Bemühen um einen wirksamen Religionsunterricht jederzeit unterstütze.

Erwartungen an den Religionsunterricht im öffentlichen Schulwesen aus staatlicher Sicht

Rede am 14. 9. 1979 zum „Tag der Religionslehrer“ in der Stadthalle Limburg

Herr Bischof, Herr Kollege, meine Damen und Herren!

Man kann sicher im Kontakt und im Gespräch Dinge sagen, die sich in Erlassen und Verordnungen nicht fassen lassen. Ich will deshalb hier heute keinen Erwartungskatalog aufzählen, sondern ich möchte einige Fragen an uns auch im Miteinander über die Stellung des Religionsunterrichts anführen.

Die öffentliche Diskussion über den Religionsunterricht, seinen Bestand, seine Notwendigkeit wird kaum mehr geführt. Religionsunterricht erscheint in der gesellschaftspolitischen Öffentlichkeit wieder weit selbstverständlicher als noch vor 5 oder 10 Jahren. Und ich möchte erinnern, daß schon in der großen Auseinandersetzung um die Grundwerte und unser Staatsverständnis, als es also um diese Auseinandersetzung ging, ob der Staat sittliche Werte, von deren Voraussetzung er lebt, auch selbst vertreten kann und muß, oder ob es nur Sache des Staates sei, Grundrechte, nicht aber Grundwerte zu wahren; daß in dieser Auseinandersetzung der Bundeskanzler Helmut Schmidt am 23. Mai 1976 der Gesellschaft und der Kirche vor allem den Dienst zuwies, Werte zu leben und zu sichern. Wir haben damals, um das in aller Deutlichkeit zu sagen, was das Staatsverständnis anging, widersprochen. Wir haben festgestellt, daß der Staat nicht nur Notar von Werten sein kann, die aus der Gesellschaft kommen, daß also der Staat zwar unbedingt weltanschaulich neutral sein muß, aber keineswegs wertneutral, sondern wertorientiert. Diese Seite der Debatte interessiert jetzt hier nicht, sondern der andere Teil, nämlich die Aufforderung an die Kirchen. Ich will diesen Satz von Helmut Schmidt einmal zitieren — es entbehrt ja nicht des Reizes, wenn ich als CDU-Frau

diesen Satz zitiere, aber warum auch nicht — der lautete: „Sie, die Kirchen, müßten ihren eigentlichen Auftrag, die Verkündigung der Glaubensbotschaft und dessen, was sich aus ihr für den einzelnen und für die Welt ergibt, unverkürzt wahrnehmen.“ Um diesen unverkürzten Auftrag also geht es immer wieder, unverkürzte Glaubensbotschaft. Meine Damen und Herren, hierauf konzentriert sich im Moment die Diskussion um den Religionsunterricht, die jemanden in meinem Amt ganz außerordentlich beschäftigt, auch wenn diese Diskussion noch keineswegs so öffentlich geworden ist wie die blasser gewordene Frage nach der Existenz des Religionsunterrichts. Es geht um nichts mehr und nichts weniger als um das innere Verständnis des Faches, seine Aufgabe, seine Situation im schulischen Alltag. Ich möchte Ihnen zusichern, daß wir Sie in dieser Diskussion und Situation begleiten und, wo immer gefragt, vermittelnde Hilfe anbieten.

Lassen Sie mich die Lage aus unserer Sicht, die eine Fülle von Fragezeichen enthält, charakterisieren. Am Anfang stand „die Erklärung zum Religionsunterricht, erarbeitet im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz von der Sonderkommission für Fragen des Religionsunterrichts in den Schulen“ vom 17. 12. 1970. Ich habe übrigens mit Vergnügen herausgefunden und das hat mir dann auch die entsprechende Stelle der Deutschen Bischofskonferenz bestätigt, das ist das erste Dokument, in dem das Wort „Curriculum“ von den Bischöfen benutzt wird. An dieses Dokument, meine Damen und Herren, knüpft die „Erklärung der Vollversammlung der Deutschen Bischofsversammlung“ vom 22./23. 11. 1972 an, in der Zielsetzung und Aufgaben des Religionsunterrichts beschrieben werden. „Entschi-

dend", so heißt es, „ist, den Menschen und die Welt in ihrem Bezug zu Jesus Christus im Licht des kirchlichen Glaubens und Lebens zu zeigen. Die Entscheidung des gläubigen Schülers für den Glauben soll gestärkt werden, die Gefahr religiöser Unreife und Gleichgültigkeit vermieden werden.“ Diese Erklärung ist das innere Gerüst für die Synodenvorlage „Der Religionsunterricht in der Schule“. Unsicherheiten sollen aufgebrochen werden und nicht nur Erkenntnisse und Wissen, sondern Verhalten und Haltung sollen vermittelt werden. Es heißt im Synodentext: „Die Antworten des Glaubens haben Prägekräft“. Also: Religionsunterricht in diesem Verständnis bezieht auch den sich als ungläubig betrachtenden Schüler, der sich aber vom Religionsunterricht nicht abmeldet, mit in die Information und die Auseinandersetzung ein. Die Zielvorstellung des Religionsunterrichts, wie dieses die Bischofskonferenz und die Synode vorgelegt haben, gehen auf einen „offenen Religionsunterricht“ zu. Kritische Auseinandersetzung ist nicht das einzige, aber sie wird einbezogen. Und bei aller „Öffnung“ steht doch im Vordergrund — wie es im Synodentext heißt —, „daß es eine Wirklichkeit gibt, die über seine (des Menschen) Begrenzung hinausreicht und ihn durch eben diese Einsicht zu Toleranz, Engagement und Liebe befähigt“. Ein solcher Unterricht ist nicht Gemeindekatechese, er setzt die lebendige Begleitung des Unterrichts durch Gemeinde voraus.

Und auf dieser Grundlage ist — das wissen Sie wahrhaftig noch intensiver als ich — der Zielfelderlehrplan entworfen worden, den wir auch bei unserer Lehrplanarbeit zu beachten hatten und haben. Nun setzt heute intensive Kritik ein gegen die Realität des Religionsunterrichts von heute und diese Kritik meint den einzelnen Lehrer ab und an, meint die Pläne, sie meint die Materialien. Hans Maier, der bayerische Kultusminister, hat anlässlich des 80. Jahrestages der Gründung des Verbandes der katholischen Religionslehrer an den Gymnasien in Bayern am 13. Juli d. J. eine wichtige Rede über „Die Bedeutung des schulischen Religionsunterrichts für die heutige Gesellschaft“ gehalten. Er stellt fest eine Legitimationskrise, und eine unserer Erwartungen ist in der Tat, daß

Sie als die Betroffenen uns verdeutlichen, ob solch eine Legitimationskrise besteht oder nicht, — er kritisiert die Loslösung vom Verkündigungsauftrag der Kirche, stellt Ansätze bereits im Synodentext fest. Religionsunterricht — und das ist unstrittig — behält nach Maiers Darlegung seine verfassungsrechtlichen Vorrechte nur dann, wenn nicht von einem säkularisierten Religionsbegriff ausgegangen wird, sondern wenn der Religionsunterricht an das Selbstverständnis der Kirche, deren Auftrag ihn trägt, gebunden bleibt. Alle Verfassungsvorbehalte — um das etwas leger zu formulieren — gelten nicht einer Pseudosoziologie, sondern gelten einem Religionsunterricht, der in der Tat Verkündigung und Auseinandersetzung mit unserem Heute ernst nimmt.

Im Verständnis von Hans Maier — und ich möchte ihn hier noch einmal zitieren — ist Religionsunterricht der Ort, „wo jungen Menschen aufgehen könnte, daß Freiheit mehr und anderes ist als sich befreien, nämlich Aufbau einer Ordnung des eigenen Lebens, Begründung von Verantwortung, Dienst für den Anderen und Treue zum eigenen Entschluß“.

Dem wird wohl niemand widersprechen. Aber die Frage, die sich nun an uns richtet, ist, ob die heutigen Lehrplanansätze und die heutigen Materialien den Lehrer befähigen, diese Aufgabe auch zu erfüllen. Sie wissen sicher, meine Damen und Herren, daß der Vorsitzende des Bundeselternbeirates, Graf von Waldburg-Zeil, im Januar 1979 an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Herrn Kardinal Höffner, einen ausführlichen Brief gerichtet hat, in dem er die Mängel der Religionslehrpläne intensiv kritisiert. Nach seiner Auffassung fehlen zentrale und zusammenhängende Texte, wie z. B. die Bergpredigt, wird der Stoff — so sagt er — nur in Auswahl ohne Begründungszusammenhang und Schwerpunktsetzung vermittelt, vermisst er theologische Ethik ebenso wie christliche Moral und christliche Spiritualität. In der Zeitung stand: Analphabeten im Religionsunterricht. Der Brief von Graf von Waldburg-Zeil verdeutlicht dann, daß die Arbeitsbücher und Unterrichtsmaterialien sich nicht primär am Glauben der Kirche sondern an empirischen Alltagserfahrungen orientieren. Der Brief ist inzwischen auch dem

Zentralkomitee der Deutschen Katholiken zugeleitet worden. Und auch wenn ich hier heute in meiner amtlichen Funktion spreche, möchte ich doch sagen: ich habe den Vorsitz, wie manche von Ihnen wissen, der Kommission Bildung und Erziehung im Zentralkomitee Deutscher Katholiken. — Wir setzen uns dort nicht nur mit diesem Brief sondern auch mit der Gesamtproblematik seit einigen Wochen auseinander, und wir wollen in absehbarer Zeit zu einer Empfehlung kommen.

Ich möchte als Kultusminister des Landes Rheinland-Pfalz zu dieser Diskussion sehr deutlich etwas sagen: Nachdem wir den Plänen nachdrücklich und öffentlich widerstanden haben, die aus Unterricht ein Instrument zur Verwandlung der Gesellschaft machen wollten, die Religionsunterricht auf Lebenskunde und Gesellschaftskunde einengen wollten, so möchte ich genau so nachdrücklich in der heutigen Auseinandersetzung Position beziehen und denen widersprechen, die meinen, den in der Gesellschaft verlorengegangenen Glaubensbezug durch eine Rückkehr des Religionsunterrichts zum Gestern ausgleichen zu können. Es geht immer wieder darum, die Zeichen der Zeit aufzunehmen und zu beantworten. Die Zeichen der Zeit haben sich gewiß ein wenig geändert. Vor zehn Jahren: der Ruf nach Befreiung, der Widerstand gegen Zwänge. Heute: sicher aus der Erfahrung, daß Freiheit ohne Bindungsbereitschaft in Egoismus und Rücksichtslosigkeit landet, heute der Ruf nach Geborgenheit, nach Verwurzelung, sicher als Antwort auf mißverständene Freiheiten. Kirche — ich meine dies sagen zu dürfen — soll niemals den Moden der Zeit nachlaufen, aber sie muß die Fragen der Zeit ernst nehmen und aufgreifen, weil sich in ihnen ja jeweils menschliches Fragen artikuliert. Ein lernzielorientierter Religionsunterricht — und ich will es einmal so oberflächlich sagen — der auf Beten und Singen, auf ein Lied und ein Gebet verzichtet, geht sicher an seiner Aufgabe vorbei. Aber ein Unterricht, der auf Lernzielorientierung oder ein anderes pädagogisches System verzichtet, geht auch an seiner Aufgabe vorbei. Kaum ein Fach kann Wissensvermittlung und die Ausstrahlung von Verhalten so wenig trennen wie der Religionsunterricht. Selbstverständlich

müssen Glaube und Hoffnung in Auseinandersetzung mit der Denk- und Lebensweise unserer Tage konfrontiert werden. Selbstverständlich kann Unterricht nicht einfach „Glauben wecken“, aber die Nachdenklichkeit der Auseinandersetzung ist wichtig und das Zeugnis, das unverlierbare Zeugnis, das aus der Person des Lehrers hervorgeht. Im Synodenpapier heißt es — und ich möchte diesen Satz als Leitlinie nehmen: „Katholischer Religionsunterricht (ich würde sagen „christlicher Religionsunterricht“) ist eine Form verwirklichter Glaubens- und Gewissensfreiheit.“ Und diese Leitlinie, meine Damen und Herren, wird für uns als Landesregierung diese Auseinandersetzung bestimmen und ich bin ziemlich sicher in guter Partnerschaft von Staat und Kirche.

Die hauptsächlichen Beanstandungen hat Professor Heck, Bonn, in einem internen Arbeitspapier, das zu verwenden er mir erlaubt hat, für das Zentralkomitee Deutscher Katholiken zusammengestellt, und ich nenne einmal vier Punkte: Wenn der situationsbezogene Ansatz — der situative Ansatz, wie das auf Neuhochdeutsch heißt — überzogen wird, dann gibt es natürlich nur Augenblicksaufnahmen und nicht Zusammenhänge. Zum anderen: Wird ausschließlich von Situation und Bedürfnis des Schülers ausgegangen, so erscheint Religion als ein Angebot, in dem der Mensch eben Antwort auf seine Fragen und Bedürfnisse findet. Es muß natürlich auch das Umgekehrte gelten, der Anspruch der Offenbarung und des lebendigen Gottes, der sich mit herausfordernder Kraft auch auf die menschlichen Fragen und Bedürfnisse richtet. Der dritte Kritikpunkt, daß das Glaubenswissen erschreckend gering auch nach vielen Jahren Religionsunterricht sei, und der vierte, daß der Bruch zwischen dem bisherigen und dem jetzigen religionspädagogischen Material so groß sei, daß kaum Kontinuität erkennbar sei und daß das Fehlen zentraler Begriffe wie Gnade, Offenbarung, Himmel, Hölle, Sühne, Erbsünde in den neuen Materialien festgestellt wird. Die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, so hört man an vielen Stellen, sind einmal die Forderung, den Zielfelderlehrplan für die Sekundarstufe I neu zu bearbeiten und dringend und bald einen Katechismus zur Verfügung zu stellen sowie in

Lehrerweiterbildung und Lehrerausbildung die Ganzheit des Glaubens zu vermitteln.

Ich möchte die in Rheinland-Pfalz tätigen Lehrer nachdrücklich bitten, sich mit dem soeben nach dreimaliger Erprobung verbindlich veröffentlichten und eingeführten Lehrplan für katholische Religion in der Orientierungsstufe, 5./6. Schuljahr, für Hauptschule, Realschule und Gymnasium auseinanderzusetzen. Ich meine, daß dieser Lehrplan eine gute Mischung der überkommenen und neuen Ansätze ist. Hier wird von Kirche ebenso deutlich wie von der Umwelt gesprochen, hier ist von Jesus Christus die Rede und in seiner Nachfolge vom Mitmenschen, hier wird die Bibel als Buch der Kirche und Zeugnis des Glaubens erschlossen. Es wird der Bogen zu den ersten Christen in Palästina und Syrien, zur Urgemeinde in Jerusalem, zur Jüngerschaft des Jesus von Nazareth geschlagen. Ich möchte Sie aber darüber hinaus sehr nachdrücklich auffordern, die Anschlußlehrpläne, also 7.—9./10. Schuljahr, die ja seit August dieses Jahres verbindlich zur Erprobung eingeführt sind, auch wirklich zu erproben. Ich habe schon mehrfach gesagt, daß jedes Auto in Serie getestet wird, ehe es in Serie geht, und daß wir deshalb die Lehrpläne für die Mittelstufe nachdrücklich an allen Schulen zur Erprobung eingeführt haben, damit die Meldung aus der Serie kommt und nicht immer nur Pionierschulen die Erprobung bestimmen, an denen es erfahrungsgemäß nur erstklassige Lehrer und erstklassige Schüler gibt. Ich möchte Sie also auch wirklich bitten, diesen ja auf drei Jahre insgesamt bezogenen Erprobungsauftrag auch wahrzunehmen und zu berichten.

Jeder Kenner, meine Damen und Herren, wird sicher zustimmen, daß ein Katechismus dringend nötig wäre. Sie kennen alle, vermute ich, den neu erschienenen Katechismus „Botschaft des Glaubens“, und ich möchte dankbar feststellen, daß die in Rheinland-Pfalz amtierenden Bischöfe bisher nicht ausdrücklich die Einführung dieses Buches beschlossen haben — und wenn mir auch gegenüber geistlicher Hierarchie eine solch kleine spöttische Bemerkung erlaubt sei, Herr Bischof — das zeigt eine gute Kenntnis des Büchermarkts, denn wir erwarten ja miteinander

in Kürze von anderen Verfassern auch einen Katechismus, und wir hoffen dann, dem urchristlichen und urdemokratischen Prinzip des Wählendürfens auch in diesem Bereich aufgeschlossen zu sein. Die Landesregierung jedenfalls begrüßt es dankbar, daß hier bisher keine Weisung sondern nur eine Anregung von kirchlicher Seite erfolgt ist, und ich möchte hoffen, daß es hierbei bleibt. Ich halte das für sehr wichtig. Wer auch immer einen Katechismus vorlegt, wie auch immer die Hilfe gestaltet ist, auf keinen Fall dürfen wir uns den Irrtum einfallen lassen, daß ein Lehrsystem bereits eine Botschaft sei. Und wir dürfen wohl auch auf keinen Fall, auch wenn wir persönlich überzeugt Glaubende sind, meinen, daß der Stil unbeirrbarer Sicherheit der sei, der die Neugier des Schülers weckt oder seinen Ängsten und Fragezeichen begegnet. Die Sicherheit des Glaubens schließt wohl heute, wie ja früher übrigens auch, die bohrenden Fragen ein und nicht aus.

Ich habe Ihnen, meine Damen und Herren, keine Regierungserklärung und keine staatsmännische Mitteilung übergeben wollen und können. Ich habe lediglich sagen wollen, daß wir wissen, welche Legitimations- oder Selbstverständnisfrage Ihren Kreis bewegt, und ich möchte als meine Stellungnahme sagen, daß wir zwar von Ihnen ein Glaubenszeugnis erhoffen, aber daß Sie von uns erwarten dürfen, darauf vertrauen dürfen, daß wir nicht das Wechselbad von Lehrplänen vertreten, die gestern reine Systematik, heute Situationsbezogenheit und morgen wieder reine Systematik bringen sollen. Schule hat Anspruch auf Kontinuität — darin ist sie von der Kirche nicht wesentlich unterschieden und das gilt auch in der Auseinandersetzung, die sich zur Zeit im religionspädagogischen Bereich abspielt. Lassen Sie uns deshalb bestrebt sein, nicht das in Deutschland offenbar besonders beliebte Entweder - Oder sondern das Sowohl - Als auch anzustreben. Nun bereitet es mir heute Freude — ich habe es dem Herrn Kollegen vorhin zugeflüstert — Ihnen gegenüber zu erwähnen, daß mein Kollege Hans Maier in seinem Referat im Juli d. J. über den Religionsunterricht nicht nur unseren niedersächsischen Kollegen Remmers zitiert hat, der es ablehnte, Schule zur Agentur des gesellschaftli-

chen Wandels zu machen, sondern daß er auch unseren hessischen Kollegen, Herrn Krollmann, zitierte, der, auf den Beitrag des Religionsunterrichts zur Aufgabenstellung der Emanzipation befragt, sagte: „Gegen den bösen naiven Fortschritts-Optimismus, der in sich unkritisch ist, stehen für den Christen die biblischen Zeugnisse vom Leid der Armen, der physisch und psychisch Kranken, der Unterdrückten und Verfolgten“. Meine Damen und Herren, wenn sich Verantwortliche, die sonst in nicht wenigen Fragen unterschiedlicher Meinung sind, in dieser Frage, die sich auf das Selbstverständnis des Religionsunterrichts richtet, Übereinstimmung zeigen, scheint mir dies ein gutes Zeichen für die Zukunft des Religionsunterrichts. Ich möchte Sie bei aller Freude an parteipolitischen Auseinandersetzungen meinerseits doch darauf hinweisen, daß es in bestimmten Grundfra-

gen Übereinstimmungen geben kann und muß, die vielleicht Ermutigung für uns alle sind, uns solchen Aufgaben zu stellen. Ich möchte Ihnen, meine Damen und Herren, danken, daß Sie sich in den vergangenen Jahren den Fragen der Jugend immer neu gestellt haben und ich möchte wünschen, daß Sie auch künftig mit Überzeugungskraft ihrer Aufgabe nachgehen.

Jesus Christus war gewiß nicht der erste Sozialarbeiter, er war auch nicht Bannerträger der Frauenemanzipation, sondern er war Sohn Gottes, der das Recht jedes einzelnen Menschen neu verdeutlicht hat. Die Landesregierung bekennt sich, meine Damen und Herren, zu dieser in unserer Landesverfassung und in unserem Grundgesetz gegebenen Sicht von Religion nicht als einem hinwegzuschiebenden Dekor sondern als einem Essentiale eines abendländischen Menschenverständnisses.

Informationen der Kirchenverwaltung

Für Rheinland-Pfalz:

149 Religionsunterricht; hier: der Religionslehrer im Religionsunterricht

Rundschreiben des Kultusministeriums vom 15. 8. 1979 — 943 A — Tgb.Nr. 549 —

Der durch mangelnde Nachwuchskräfte verursachte Unterrichtsausfall ist — von Schulart zu Schulart unterschiedlich — in den Fächern Evangelische und Katholische Religion besonders hoch.

Es werden jedoch Religionslehrer, die mehrere Lehrbefähigungen haben, in manchen Fällen mit einem nur geringen Teil ihrer Pflichtstunden für den Religionsunterricht eingesetzt.

Der Religionsunterricht ist nach Grundgesetz und Landesverfassung ordentliches Unterrichtsfach. Er steht gleichberechtigt neben den anderen ordentlichen Unterrichtsfächern und darf bei unvermeidbaren Unterrichtskürzungen nicht stärker als diese betroffen werden.

Wir bitten, dies auch bei der Unterrichtsverteilung zu berücksichtigen. Lehrer, die die Lehrbefähigung für Religion und die Bevollmächtigung durch die Kirchen oder Religionsgemeinschaften (Art. 34 S. 5 der Verfassung für Rheinland-Pfalz) besitzen, sind deshalb unbeschadet ihres Rechtes aus Art. 34 S. 4 der Verfassung für Rheinland-Pfalz mit einem angemessenen Teil ihrer Pflichtstunden, der den bestehenden Unterrichtsbedarf im Fach Religion gebührend berücksichtigt, im Religionsunterricht einzusetzen.

Lehrpläne — Wie denken Sie darüber?

Walter Rossel

Die Arbeit mit den neuen Lehrplänen der Orientierungsstufe ist in Rheinland-Pfalz mit Beginn des Schuljahres 1979/80 ange laufen. Erste Erfahrungen liegen bereits vor, und die Reaktion der Kollegen auf die nunmehr verbindlichen Pläne ist verständlicherweise unterschiedlich: „Gängelung“, sagen die einen, „endlich wieder eine gemeinsame Linie“, die anderen. Doch das Fachgespräch nach den vom Mainzer Kultusministerium initiierten Einführungstagungen an den Schulen in ganz Rheinland-Pfalz muß weitergeführt werden.

In den Fachkonferenzen und Arbeitsgemeinschaften haben die Religionslehrer begonnen, die anstehenden Probleme (z. B. Medienbeschaffung, Erstellung von Stoffverteilungsplänen, Koordinierungsarbeit der verschiedenen Schulgattungen) in Angriff zu nehmen.

So hat sich die AG der evangelischen Religionslehrer der Mainzer Schulen (Hauptschule, Realschule, Gymnasium) im September mit der Frage der Erwartung, welche die Orientierungsstufenlehrer an den Religionsunterricht der Grundschule richten, auseinandergesetzt. Ein Vergleich des Grundschullehrplans, der z. Z. überarbeitet wird, mit dem neuen Orientierungsstufenlehrplan war Ausgangspunkt der Diskussion. An Hand einer tabellarischen Gegenüberstellung (vgl. Tabelle S. 38) ging man der Frage nach: Was können wir in der Orientierungsstufe erwarten?

Immerhin können unter dem Aspekt Lehrplan vielfältige Vorkenntnisse zu den konstitutiven Themen „Wir erfahren Gott in unserem Leben“ und „Jesus hat etwas zu sagen“ vorausgesetzt werden (vgl. Einkreisungen in der Tabelle). Dennoch sollte die fachdidaktische Kommission berücksichtigen, daß — zumindest per Lehrplan — für ein solides Grundwissen Sorge getragen wird. So wurde in der Diskussion der genannten AG deutlich, daß Schüler der fünften Klassen zwar begrifflicher Weise eine ganze Menge Mosegeschichten kennen (quantitativ dem Lehrplan nicht zu entnehmen, vgl. Tabelle!) — daß sie aber

im Neuen Testament wenig Kenntnisse mitbringen (Strukturierungsprobleme der zahlreichen anthropologischen Themen?). Hier sollte im neuen Grundschullehrplan entsprechend akzentuiert werden, damit für die weiterführende Arbeit noch bessere Voraussetzungen geschaffen werden.

Es wurde wieder einmal deutlich, daß das fachdidaktische Grundproblem einer sinnvollen Vermittlung von anthropologischen und biblischen Lerninhalten bei weitem nicht gelöst ist.

Die Schlußdiskussion der Mainzer AG zeigte die Vielfalt der Probleme in „RELI“.

Wie denken Sie darüber?

- Leistungsbeurteilung, Tests
- Schulbuch
- Aufwand um Materialbeschaffung
- Singen, Spielen, Malen
- Schulgottesdienst, von den Schülern gestaltet u. veranstaltet
- Übergewichtung der kognitiven Zielsetzung
- angemessene Sozialformen im RU
- Trennung von sog. problemorientiertem und bibelorientiertem RU als didaktisches Problem

LEHRPLANTHEMEN DER GRUNDSCHULE
(3 - 4)

DER WEG DES EIGENEN LEBENS
(z.B. Geburt, Taufe, Wünsche)
ANDERE SIND ANDERS
(z.B. Sympathie, Neid)
GEDULD UND UNGEDULD
HILFEN UND HILFE SCHULDIG
BLEIBEN
DANK UND UNDANK
GESUND - KRANK
DIE BIBEL ALS URKUNDE CHRIST-
LICHEN GLAUBENS (z.B. Entste-
hung, Botschaft Jesu)
GEHORSAM UND UNGEHORSAM
DAS EVANGELIUM WIRD VER-
BREITET
ISRAEL DENKT ÜBER SEINE
GESCHICHTE NACH (Exodus)
ISRAELS NACHDENKEN ÜBER DEN
MENSCHEN (Genesis)
EINFÜHRUNG IN DIE BIBEL
(Überlieferung und Sammlung
von Texten)
GERECHTIGKEIT - UNGERECHTIGKEIT
(arm-reich, Streit, Krieg-
Frieden)
TOD UND LEBEN (Sterben, Auf-
erstehungsbotschaft)
FRAGE NACH DEN KONFESSIONEN ..

LEHRPLANTHEMEN DER ORIENTIERUNGSTUFE
(5 - 6)

JEDER MÖCHTE FREUNDE HABEN
DIE BIBEL HAT EINE LANGE GESCHICHTE
JESUS LEBTE IN PALÄSTINA
KEINER KANN IMMER TUN, WAS ER WILL
(Aspekt: Gehorsam ist mehr als Er-
füllen abstrakter Normen)
UNSERE WELT IST SCHÖN, SIE KANN NOCH
SCHÖNER WERDEN
(Aspekt: Erde menschlich gestalten)
WIR ERFAHREN GOTT IN UNSEREM LEBEN
(Aspekt: Menschen, die trotz Zweifel
Gott vertrauen)
CHRISTEN GEHÖREN VERSCHIEDENEN KIRCHEN
AN
(Aspekt: ökumene)
DAS VOLK ISRAEL HAT EINE GESCHICHTE
MIT GOTT
JESUS HAT ETWAS ZU SAGEN
(z.B. "Der barmherzige Samariter",
"Bergpredigt")
MENSCHEN ERFAHREN LEID, UND VIELE
LEBEN IN NOT

aus: RELIGIONSUNTERRICHT GRUNDSCHULE, S. 38-61,
Frankfurt 1974 (umgearb. Lehrplangentwurf
d. GS Rheinland-Pfalz, Fach: Religion)

aus: LEHRPLAN EVANGELISCHE RELIGION, Rheinland-Pfalz,
Orientierungsstufe (HS, RS, G), S. 6,
Grünstadt 1978

Buchbesprechungen

Juden und Christen. Arbeitsheft von Heinz Gahlen. Reihe: Analysen und Projekte zum Religionsunterricht. Hrsg. von Reimar Kakuschke. Heft 13. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Patmos Verlag, Düsseldorf 1979. 195 S. Kt. 9,— DM.

Nicht nur aus wissenschaftspropädeutischen Gründen ist das Thema „Juden und Christen“ in den letzten Jahren zu einem Zentralthema für den christlichen Glauben und damit auch für den Religionsunterricht geworden. Entscheidend sind vielmehr kirchengeschichtliche und vor allem theologisch-systematische Gründe. Grundfragen der Christologie und Ekklesiologie haben es mit dieser Thematik zu tun.

Wer die allgemeine Diskussion über das Thema „Judentum“ verfolgt, wird feststellen, daß hier vor allem politische und humane Aspekte im Vordergrund stehen, ohne daß die religiösen Fundierungen genügend in den Blick treten. Hier sollte der Religionsunterricht nicht einfach säkulare Erkenntnisse verdoppeln, sondern bewußt die religiösen Fragestellungen und Aspekte aufgreifen. Dazu kann das vorliegende Buch eine gute Hilfe sein. Es bringt vier Unterrichtsblöcke (Der Jude Jesus — Stationen der Geschichte — Fragen der Theologie — Zeugnisse jüdischer Frömmigkeit) und sechs weiterführende Kurse (Antisemitismus — Stationen der Geschichte — Der Staat Israel und die christlichen Kirchen — Der Jude Jesus / Jesus Christus / Erlösung / Reich Gottes — Die Berufung Israels und der Kirche — Thora und Kreuz: Zwei Wege zu einem Volk Gottes? / Die Thora des Judentums und der Kirche).

Karl Dienst

Rudolf W. Keck (Hrsg.), **Kooperation Elternhaus — Schule.** Analysen und Alternativen auf dem Weg zur Schulgemeinde. Mit Beiträgen von Gottfried Leder, Rudolf W. Keck, Hubert Lohrenz, Karl Neumann, Uwe Sandfuchs und Werner Wiater. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 1979. 208 S. 3 Grafiken. Kt. 18,80 DM.

Die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule wird in der Regel meist in juristischer oder politischer Perspektive gesehen. Das Interesse des vorliegenden Buches geht über diese Rahmenbedin-

gungen hinaus. Die pädagogische Tragweite des Verhältnisses Elternhaus — Schule steht hier zur Diskussion. Der Begriff „Kooperation“ wird als pädagogische Zielvorstellung herausgestellt. Er orientiert sich an der in der „Freien Schule“ ausgebildeten Idee der „Schulgemeinde“ mit ihren Leitbegriffen „pädagogische Autonomie“ und „pädagogische Freiheit“ (34 ff.). Möglichkeiten ihrer Übertragung auf die Regelschule werden bedacht.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Analyse eines Defizits — Alternativen zur Praxis. Von der Lehrerschule zur Schulgemeinde (17 ff.); Möglichkeiten der Kooperation im Rahmen des Grundgesetzes und der Schulverfassung (81 ff.); Formen der Kooperation im Schulleben und Unterricht heute (101 ff.).

Die Kooperation von Lehrern, Eltern und Schülern und ihre schrittweise Entwicklung (106 ff.) wird hier unter Vorrangstellung pädagogischer Überlegungen und Kriterien bis in die juristischen, didaktischen und praktischen Fragen hinein konkretisiert, ohne utopischen Veränderungs-ideologien zu verfallen. Das Ziel ist die unmittelbare Mitwirkung der Eltern bei didaktischen (!) und pädagogischen Entscheidungen; teilweise geht es sogar um die Integration elterlicher Aktivitäten in den Lehr- und Lernprozeß selbst (Beispiel: Religionsunterricht: 130 ff.).

Eine wichtige Aufgabe für das Gelingen eines solchen Konzepts ist die Befähigung der Eltern zu einer solchen Kooperation (177 ff.), da sonst die Gefahren eines Dilettantismus oder politischer Propaganda nicht von der Hand zu weisen sind („über Pädagogik kann jeder sprechen“: 11). Aber auch die Lehrer müssen darauf vorbereitet werden.

Ein ermutigendes Buch, das Lehramtsstudenten, Lehrern und Elternvertretern sehr empfohlen wird.

Karl Dienst

Georg E. Becker — Beate Dietrich — Ekkehard Kaier, **Konfliktbewältigung im Unterricht.** Situationsbeschreibungen und Trainingsunterlagen. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 1978. 151 S. Kt. 13,80 DM.

Unterricht als „konfliktfreier Raum“ ist nicht denkbar; „wo es zu Sozialkontakten kommt, lassen sich Störungen der Sozialbeziehungen gar nicht vermeiden“ (18). Es geht also um die Frage des rechten Umgangs mit Konflikten. Diesem Ziel ist das vorliegende Buch gewidmet.

Im Unterschied zu Versuchen, „Konflikte“ gesellschaftsontologisch, sozialphilosophisch oder politisch zu definieren, verstehen die Vf. darunter den „Widerstreit von Motiven innerhalb einer Person oder zwischen mehreren Personen“ (intrapersonaler bzw. interpersonaler Konflikt) (14). In der Praxis reicht das Konfliktverständnis von einfacher „Störung“ des Unterrichts bis hin zur (auch marxistisch-dogmatisch verstandenen) „Erziehung zur Konfliktfähigkeit“ bzw. „revolutionären Kadenschmiede“ (22). Im Blick auf soziales Lernen haben Konflikte auch einen positiven Stellenwert (18); sie können allerdings nicht einziger Gegenstand schulischen Lernens sein.

Das vorliegende Buch will auf zwei Lehrqualifikationen vorbereiten:

„1. die Fähigkeit, auch unter Zeit- und Handlungsdruck überlegt zu entschei-

den und situationsgerechte Maßnahmen zu treffen, und

2. die Fähigkeit, ohne Zeit- und Handlungsdruck Strategien der Konfliktbewältigung zu erarbeiten“ (7).

Anhand von Fallstudien (mit Handlungsalternativen) soll der Lehrer (am besten in Partnerarbeit) instandgesetzt werden, auf angemessene Weise mit Konflikten umzugehen. Für ein entsprechendes Entscheidungstraining bietet das Buch zahlreiche Anregungen und Vorschläge. Angestrebt wird die Erarbeitung einer Handlungstheorie mit den Schritten: Sichtung der Konflikte — Situationsanalyse — Erarbeitung von Trainingsunterlagen — Überprüfung der Handlungsrelevanz der Theorie (16 ff.).

Ein für Lehrer und Pfarrer anregendes und hilfreiches Buch!

Für eine eventuelle weitere Überarbeitung regt der Rez. an, einzelne Fallbeispiele exemplarisch im Blick auf „Lösungen“ zu diskutieren; der Verweis auf eine empirische Studie (124 ff.) ist ergänzungsbedürftig.

Karl Dienst

Informationen der Kirchenverwaltung

Für Hessen:

115 Anerkennung von Abschlußprüfungen gemäß der Ordnung der Abschlußprüfung für erweiternde Studien der Lehrer vom 16. 2. 1973 (ABl. S. 427)

Verordnung über die Erste Prüfung zum Erwerb der Lehrbefähigung in musisch-technischen Fächern vom 30. 12. 1971 (GVBl. I S. 3) i. d. F. vom 12. 1. 1976 (GVBl. I S. 176) — **Erlaß vom 11. 4. 1979 — IV A 1 — 629/60 — 2 —**

Musisch-technischen Fachlehrern, die eine Abschlußprüfung nach Teilnahme an dem mit dem Bezugerlaß eingerichteten Fernstudiengang bestanden haben, wird diese Prüfung auf Antrag als Ergänzungsprüfung für die Erteilung von Religionsunterricht im Sinne von § 21 der o. a. Verordnung von den Regierungspräsidenten anerkannt.

81 Zwölfte Verordnung über Rahmenpläne vom 22. März 1979

Auf Grund des § 2 Abs. 3 des Schulverwaltungsgesetzes in der Fassung vom 4. April 1978 (GVBl. I S. 232) wird verordnet:

§ 1

(1) Zur Erprobung in den Schulen für Lernbehinderte (Sonderschulen) werden die Rahmenlehrpläne Evangelische Religion und Musik, Ausgabe April 1979, freigegeben. Die Erprobung beginnt am 1. Februar 1980; die Vortlaufphase, in der in den Schulen Unterrichtsplanungen zu erarbeiten sind, beginnt am 1. August 1979.

(2) Die Erziehungsberechtigten und die Schüler sind über den Beginn der Erprobung der in Abs. 1 genannten Rahmenlehrpläne und ihren wesentlichen Inhalt in geeigneter Weise zu unterrichten.

§ 2

Die in § 1 Abs. 1 genannten Rahmenlehrpläne sind als Sonderdruck des Amtsblattes des Hessischen Kulturministers, Luisenplatz 10, 6200 Wiesbaden, erschienen und können von dort bezogen werden.

§ 3

Diese Verordnung tritt am Tage nach ihrer Verkündung in Kraft; sie tritt am 31. Juli 1984 außer Kraft.

Wiesbaden, den 22. März 1979

DER HESSISCHE KULTUSMINISTER
Krollmann

Fortbildungsveranstaltungen im Religionspädagogischen Studienzentrum Schönberg/Ts.

Dezember 1979

3. — 7. **Fortbildungslehrgang für Religionslehrer der Sekundarstufe I**
Thema: KONKRETISIERUNG FÜR DEN RELIGIONSLEHRER IN DER SEKUNDARSTUFE I ANHAND DER RAHMENRICHTLINIEN
Leitung: Dozent Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg
Direktor K.-H. Gesell, PTI Kassel
Lehrgang des HILF in Schönberg
3. — 7. **Fortbildungslehrgang für Religionslehrer der Sekundarstufe I und II**
Thema: ARBEIT UND FREIZEIT ALS MÖGLICHKEITEN MENSCHLICHER SELBSTVERWIRKLICHUNG
Leitung: Studienleiter G. Veidt, Rel.-Päd. Amt Wiesbaden
Mitarbeiter: Dozent Dr. W. Dietrich, RPZ Schönberg
Prof. Dr. Volp, Berlin
Ort: Kirchliche Musikschule Schlüchtern
7. — 9. **Fortbildungstagung für Religionslehrer aller Schularten**
Thema: BIBEL LIFE I: WUNDER — GLAUBE — WILLE AM BEISPIEL VON JOHANNES 5, 1 — 17
Leitung: Direktor H.-N. Caspary, RPZ Schönberg
10. — 12. **Tagung der Fachleiter für den evangelischen Religionsunterricht an Gesamtschulen**
Thema: RELIGIONSUNTERRICHT AN GESAMTSCHULEN
Leitung: Arbeitskreis „Religionsunterricht an Gesamtschulen“
Dozent W. Gerhardt, RPZ Schönberg
Studienleiter Th. Bruinier, PTI Kassel
12. — 14. **Fortbildungstagung für Religionslehrer in der Primarstufe**
Thema: DIE GESTALT/PERSON JESU IM UNTERRICHT DER PRIMARSTUFE NACH DEM LEHRPLAN GS RHEINLAND-PFALZ
Leitung: Studienleiter E. Hofmann, Rel.-Päd. Amt Mainz
17. — 19. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Sekundarstufe II**
Thema: RELIGIONSLEHRE IM 2. AUFGABENFELD. ZUR FACHDIDAKTISCHEN KONKRETISIERUNG DES KURSSTRUKTURPLANES EVANGELISCHER RELIGIONSLEHRE
Leitung: Dr. S. Brill, Wiesbaden
Studienleiter Dr. H. Kemler, PTI Kassel

Januar 1980

2. — 5. **Fortbildungstagung für Religionslehrer aller Sonderschularten (Ferienkurs)**
Thema: MÖGLICHKEITEN DES SPRECHZEICHNENS IM RELIGIONSUNTERRICHT
Leitung: Dozent G. Wiesner, RPZ Schönberg
Pfarrer Heinz Gerlach, Marburg
11. — 13. **Fortbildungstagung für Religionslehrer aller Schularten**
Thema: BIBEL LIFE II: DER MUT ZUR SELBSTBEGEGNUNG ENTSCHEIDET (Lk. 18, 9 ff.)
Leitung: Direktor H.-N. Caspary, RPZ Schönberg
21. — 25. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Berufsschulen (vor allem aus Rheinland-Pfalz/Rhein Hessen)**
Thema: SCHÖPFUNGSGLAUBE UND UMWELTSCHUTZ
Leitung: Pfarrer K. Oesterle, 6501 Staden-Eisheim
Dozent F. Kiss, Locom

Februar 1980

4. — 7. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Eingangs- und Primarstufe**
Thema: LEHRER TREFFEN LEHRPLANMACHER: EINFÜHRUNG IN DIE RAHMENRICHTLINIEN — RELIGIÖSE ERZIEHUNG IN DER EINGANGSSTUFE
Leitung: Studienleiter G. Eichhorn, Rel.-Päd. Amt Darmstadt
Dozent H. Heller, RPZ Schönberg
6. — 8. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Sekundarstufe I**
Thema: AUFBAU VON RELIGIONSPÄDAGOGISCHEN SEQUENZEN NACH DEN RHL.-PFALZISCHEN LEHRPLÄNEN FÜR SEKUNDARSTUFE I
Leitung: Studienleiter E. Hofmann, Rel.-Päd. Amt Mainz
Dozent Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg

Schönberger Hefte — Postvertriebsstück

D 7421 F — Gebühr bezahlt

Abs.: Evang. Presseverband

Postfach 2747 — 6000 Frankfurt 1

noch Februar 1980

8. — 9. **Fortbildungstagung für Religionslehrer aller Schularten (Religionspädagogische Werkstätte)**
Thema: ALTERNATIVEN ZUR GEWALT
Leitung: Dozent für Berufsschulfragen, RPZ Schönberg
11. — 13. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Hauptschulen**
Thema: EINSATZMÖGLICHKEITEN VON RELIGIONSBUCHERN IN DER HAUPTSCHULE
Leitung: Dozent Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg
18. — 22. **Fortbildungstagung für Biologie- und Religionslehrer der Sekundarstufe I und II**
Thema: DIE BIBEL DER ZEHN GEBOTE — ETHISCHE GRUNDFRAGEN DES MENSCHEN IN EINEM NATURWISSENSCHAFTLICH-TECHNISCHEN ZEITALTER IN BIOLOGISCHER UND THEOLOGISCHER SICHT
Leitung: Studienleiter G. Veidt, Rel.-Päd. Amt Wiesbaden
Lehrgang des HILF in Arnoldshain
25. — 27. **Fortbildungstagung für Religionslehrer aller Schularten (vor allem aus Rheinhessen/Rheinland-Pfalz)**
Thema: DER RELIGIONSLEHRER IM SCHNITTPUNKT DER ERWARTUNGEN VON SCHULE, KIRCHE, ELTERNHAUS UND SCHÖLER
Leitung: Studienleiter E. Hofmann, Rel.-Päd. Amt Mainz

März 1980

3. — 5. **Fortbildungstagung für Religionslehrer aller Sonderschularten**
Thema: MIT SCHÖLERN PFINGSTEN FEIERN
Leitung: Dozent G. Wiesner, RPZ Schönberg
Pastorin D. Scholaut, Wittekindshof
3. — 7. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Sekundarstufe II**
Thema: ERZIEHUNG ALS THEMA DES RELIGIONSUNTERRICHTES IN DER SEKUNDARSTUFE II
Leitung: Dr. S. Brill, Wiesbaden
Studienleiter Dr. H. Kemler, PTI Hanau
Lehrgang des HILF in Schönberg
7. — 8. **Fortbildungstagung für Religionslehrer aller Schularten (Theologischer Samstag)**
Thema: BEGEGNUNG MIT DEM ISLAM
Leitung: Dozent für Berufsschulfragen, RPZ Schönberg
14. — 16. **Fortbildungstagung für Religionslehrer aller Schularten**
Thema: BIBEL LIFE III: WER ENTSCHEIDET ÜBER MEIN LEBEN: ERBANLAGE — UMWELTEINFLÜSSE — MEIN FREIER WILLE (Mk, 4, 1 — 8)
Leitung: Direktor H.-N. Caspary, RPZ Schönberg
14. — 16. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Primarstufe und Sekundarstufe I (vor allem aus Rheinland-Pfalz/Rheinhessen)**
Thema: GESTALTUNG DES RELIGIONSUNTERRICHTS IN METHODEN UND MEDIEN
Leitung: Studienleiter E. Hofmann, Rel.-Päd. Amt Mainz
24. — 26. **Fortbildungstagung für Religionslehrer aller Schularten**
Thema: MALEN ALS ERFAHRUNG IM RELIGIONSUNTERRICHT
Leitung: Direktor H.-N. Caspary, RPZ Schönberg
Guido Martini, München

Anfragen und Anmeldungen sind, sofern es sich nicht um HILF-Tagungen handelt, direkt an das Religionspädagogische Studienzentrum, Im Brühl 30, 6242 Kronberg/Ts., Telefon 0 61 73 / 40 51, zu richten. Sie werden möglichst frühzeitig erbeten.

Ein Programm mit näheren Angaben sowie eine Anfahrtsbeschreibung erhalten Sie einige Wochen vor der Veranstaltung.

Die angegebenen Zielgruppen sollen lediglich die Orientierung erleichtern. Häufig wird es nach Anfrage möglich sein, daß am Thema interessierte Pfarrer und Lehrer aus anderen Schularten, Schulstufen und Propsteibereichen an der jeweiligen Fortbildungstagung teilnehmen können.